

# Volkswacht

für Schlesien · Organ für die werktätige Bevölkerung

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Rundfunk“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer“ und ist durch die Haupt-Expedition Flurstraße 4/6, Matthiasstraße 100, sowie durch alle Ausdräger zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0,52 Reichsmark + 8 Pfennig Trägerlohn = 0,45 Reichsmark, monatlich 1,55 Reichsmark + 35 Pfennig Trägerlohn = 1,90 Reichsmark. Durch die Post einschließliche Zustellungsgebühren 2,26 Reichsmark.

Anzeigenpreis: Je Millimeter für geschäftliche Anzeigen 20 Pf. Familienanzeigen, Stellenangebote, Anzeigen 10 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf., müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Hauptabteilung abgegeben werden. — Fernsprech-Anschluss: Geschäftsführer Postfachkonto: Breslau 5852. Bankkonto: Bank der Arbeiter.



17 Pf. Anzeigen unterhalb- und Wohnungsanzeigen für die nächste Nummer 4/6 oder in der Zweigstelle 217 39, Redaktion Nr. 217 39, a und Beamten, Filiale Breslau.

Einzelnummer 10 Pf.

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2 — Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt.

Einzelnummer 10 Pf.

44. Jahrgang

Sonnabend, den 25. Februar 1933

Nr. 45

## An die Mitglieder der Gewerkschaften!

Zum sechstenmal innerhalb eines Jahres werdet ihr an die Wahlurne gerufen.

Bei all diesen Wahlen stand die gleiche Frage zur Entscheidung, die Schicksalsfrage von der künftigen Gestalt des deutschen Staates, von dem Geist seiner Gesetzgebung und seiner Verwaltung. Soll die Staatsgewalt einer kleinen Herrenschicht, soll sie der Diktatur einer Partei, soll sie einer Einzelherrschaft der sozialen Reaktion überantwortet oder soll das Volk wieder souverän im Staate werden?

Um diese Frage geht der erbitterte Kampf. Er ist noch nicht entschieden, trotzdem seit langem schon die Staatsgewalt nicht mehr vom Volke ausgeht, sondern beim Reichspräsidenten und seinen Ratgebern konzentriert ist.

Ihr habt bisher bei jeder Wahl euren Gegnern innerhalb und außerhalb der Regierung euren festen Willen entgegengestellt, die Souveränität des Volkes in vollem Umfange wiederzugewinnen. Ihr habt das Volkrecht gegen jegliches Diktaturlüst verteidigt. Wirtschaftliche Not und politischer Terror haben euren Freiheitswillen nicht gebrochen.

Euer Kampf war nicht vergebens, wenn auch zurzeit die soziale Reaktion im Sattel liegt. Denn heute ist euer rechtmäßiger Widerstand gegen jeglichen Umsturz der Herrschaft, der einzig wirksame Schutz der Verfassung und eurer Rechte.

Deutsche Arbeiter und Angestellte, Frauen und Männer! Ihr wißt, was auf dem Spiel steht. Ihr kennt die Geschichte der letzten vierzehn Jahre, ihr habt nicht vergessen, wie sie wirklich gewesen ist. Ihr glaubt keine schwarz-weißen Märchen über den Marxismus. Ihr wißt, was ihr der deutschen Arbeiterbewegung zu verdanken habt.

Erst als die Staatsgewalt vom Volke ausging, erst im November 1918, wurde die Schmach des Dreiklassenwahlrechts ausgelöscht. Erst damals wurden die letzten Schranken der Koalitionsfreiheit niedergebrosen. Erst damals wurde das Sklaventrecht der Landarbeiter, die Gefindeordnungen, beseitigt. Erst seit jenen Tagen wurde der Bau der deutschen Sozialpolitik zum Bollwerk der inneren Freiheit unseres Volkes. Erst damals wurde das deutsche Arbeitsrecht zu der Brücke zwischen Arbeiterbewegung und Nation, an deren Grundpfeilern eure Feinde heute rütteln.

Gewerkschaftsmitglieder! Die Staatsgewalt darf nicht jenen Mächten und politischen Gruppen ausgeliefert werden, die ihre Willkür an Stelle eures rechtshöflichen Willens setzen wollen.

So unabwehrbar die wirtschaftliche Not ist, ihr habt noch viel zu verlieren. Schützt euer Recht! Verteidigt am 5. März das neue Deutschland gegen den Generalangriff seiner inneren Feinde.

Ihr wißt, in welcher Front ihr diesen Freiheitskampf führt. Ihr wißt, wem ihr eure Stimme zu geben habt.

Eure Entscheidung wird fallen für Volksherrschaft gegen Diktatur, für ein freies, sozialistisches Deutschland! 22. Februar 1933.

Die Bundesvorstände des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Allgemeinen freien Angestellten-Bundes.

## Gericht gegen Nazi-Verleumdungen

Braunschweig, 24. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Das Landgericht Braunschweig hat der braunschweigischen Nazi-Gauleitung die Behauptung, daß die Minister Braun und Severing zwei Millionen aus Staatsmitteln gestohlen hätten, durch einstweilige Verfügung untersagt. In der gleichen Verfügung wird bestimmt, daß Otto Braun und Karl Severing nicht „rote Landesverräter“ genannt werden dürfen.

Auch in Köln fällt das Gericht die gleiche Entscheidung.

## Noch Hilfspolizei!

Neuer Erlass Goerings — Eine sehr bedenkliche Einrichtung

Der Amtliche Preussische Pressedienst teilt mit: Ueber die Einberufung und Verwendung von Hilfspolizei ist unter dem 22. Februar 1933 vom Kommissar des Reiches für das preussische Ministerium des Innern folgender Erlass ergangen:

„Die zunehmenden Ausdehnungen von linksradikaler, insbesondere kommunistischer Seite, haben zu einer unentgeltlichen ständigen Bedrohung der öffentlichen Sicherheit wie des Lebens und Eigentums der staatsbewußten Bevölkerung geführt. Die vorhandenen Polizeikräfte, deren ausreichende Vermehrung zur Zeit nicht angängig ist, werden seit langem über ihre Leistungsfähigkeit beansprucht und durch die häufige Notwendigkeit des Einsetzes außerhalb der Dienstorte ihrem eigentlichen Tätigkeitsgebiet oft zur Unzeit entzogen. Auf die freiwillige Unterführung geeigneter als Hilfspolizeibeamte zu verwendender Helfer kann daher im Notfalle nicht mehr verzichtet werden.“

Aufgabe der nur unter Führung der ordentlichen Polizei einzusetzenden Hilfspolizei wird insbesondere sein:

1. Die Entlastung der ordentlichen Polizei a) durch Unterstützung bei dem Schutz politischer Versammlungen und Aufzüge sowie b) bei der Sicherung von lokalen und anderen Einrichtungen politischer Organisationen, c) bei Abperrungen und Unterstützung der Landjägerkorps;
2. Im Falle von Unruhen oder eines anderen polizeilichen Notstandes a) die allgemeine Unterstützung der ordentlichen Polizei, b) die Übernahme des Schutzes lebenswichtiger Betriebe sowie wichtiger im öffentlichen Eigentum stehender oder dem öffentlichen Nutzen dienender Gebäude, Einrichtungen und Anlagen.“

Ergänzend sei noch bemerkt, daß zu Hilfspolizeibeamten nur ehrenhafte, mahlberechtigte, auf nationalem Boden stehende Deutsche verpflichtet werden dürfen. Die Hilfspolizeibeamten führen einen polizeilichen Ausweis und tragen an ihrer eigenen Kleidung, die auch die Uniform von Verbänden sein kann, als Abzeichen eine weiße, am linken Brustende mit dem Ausdruck „Hilfspolizei“. Sie stehen unter Führung von Polizeioffizieren und haben während der Dauer ihres Dienstes die Befugnisse und Pflichten von planmäßigen Polizei- und Landjägerbeamten.

Presseäußerungen zu dem Hilfspolizei-Erlass

Die Rechtsprelle erklärt zu dem Erlass des Kommissars für das Preussische Innenministerium über die Einstellung von Hilfspolizisten, daß als Hilfspolizei in erster Linie wohl mehr bewährte Mitglieder der SS. und der SA. und des Stahlhelms eingestellt werden dürften.“

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ meldet: „Bestimmte Maßregeln über die Heranziehung und Einstellung von Hilfspolizei auf Grund des Erlasses sind noch nicht vorgegeben. Es wird sich auch, wie schon aus dem ganzen Charakter der Einrichtung hervorgeht, um sehr überraschende und örtlich begrenzte Einsetzungen handeln. Eine massenweise Heranziehung der SA. ist jedenfalls von unübersehbarer Seite verlanget, nicht geplant.“

Die „Germania“ bemerkt zu dem Erlass: „Man ist ein Weg beschritten worden, der zu den schwersten Bedenken Anlaß gibt. Unter dem viel geschmähten „System“ haben die staatlichen Sicherheitsorgane die Polizei und als ultima ratio die Reichswehr jederzeit ausgereicht, um den Schutz der öffentlichen Ordnung und Sicherheit zu gewährleisten. Trotzdem Erlass ist nicht zu ersehen, inwieweit diese Hilfspolizei auch bewaffnet werden soll. Die Funktionen, zu denen man sie heranziehen will, lassen jedoch nur den Schluß zu, daß eine solche Bewaffnung tatsächlich in weitgehendem Maße in den Bereich der Möglichkeit gerückt ist.“

Selbst wenn sich die nationalsozialistischen Führer auf die Disziplin ihrer Anhänger verlassen können — es hat schon bedrohliche Beweise des Gegenteils gegeben —, dann bleibt es ein höchst gefährliches und gewagtes Unterfangen, polizeiliche Befugnisse eventuell sogar den Waffengebrauch an junge Menschen zu übertragen, die aus der Mitte einer etatistischen, teilweise außerordentlich fanatischen politischen Parteibewegung genommen werden sollen. Wenn man dazu an den bekannten Schießerlass des Ministers Goering erinnert, der ja dann offenbar auch für die Hilfspolizei Geltung erhalten dürfte, dann steigen die Bedenken ins Ungemessene. Darf man unter diesen Umständen an die Mitglieder des neuen Kabinetts, soweit sie schon dem Kabinett Papen angehört haben, die Frage richten, wo in aller Welt denn bei dieser Maßnahme der einst so stolze gepriesene Grundgedanke der Ueberparteilichkeit gebieten ist, der ja ursprünglich zu den Prinzipien der neuen Staatsführung gehörte? Wir wollen nur hoffen, daß nicht eines schönen Tages die Frage akut wird: Wer schützt das Volk vor seiner Hilfspolizei?“

## Wieder Weihnachtszeugnisse

Ein preussischer Ministerialerlass vom 8. Februar bestimmt, daß zu Beginn der nächsten Weihnachtsferien wieder Schulzeugnisse ausgehändigt werden sollen. Angeblich sind gegen den Wegfall der Weihnachtszeugnisse außerordentlich viele Bedenken aus Eltern- und Lehrerkreisen laut geworden.

### Immer daran denken: Wir kommen wieder!

Landtagsabgeordneter Erich

# KUFTNER-Berlin

spricht Sonntag, den 26. Februar, 10.30 Uhr, im

## Zirkus Busch und Gewerkschaftshaus

Die Komposition der Reden Front 13. Groß-Berlin

Eintritt 35 Pf., reserv. Plätze 1,- Mk. Karten zu hab. i. d. Volkswachtbuchhandl., Flurstr. 4 u. d. Organisations d. Eisenen Front. Mitglieder Redner u. erworb. Nichtmitgl. gegen Ausw. 20 Pf. Karl-Liebknecht-L. Volkswachtbuchhandl., Flurstr. 4 u. d. SPD, d. Gewerkschaften, des Arbeiterbibliothek und am Büfett d. Gewerkschaftshaus, Margaretenstr. 17 sowie i. Büro des Reichstagners, Gartenstr. 26. Erwerb. l. d. Volkswachtbuchhandl., Flurstr. 4 u. d. Organisations.



**SPD.-Freidenker!**  
So sieht der Stimmzettel aus den Du morgen von 10-17 Uhr abgeben mußt!

**Urwahl zur Delegiertenversammlung Ortsgruppe Breslau im DFV.**

- Liste 1 „Verbandstreue“** ⊕  
Wagner, Mimietz, Pietsch
- Liste 2 für Verbandseinheit und Wahrung der Mitgliederrechte (Opposition)** ○  
Schirner, Gläser, Kirstein

- Die Wahllokale sind folgende:**
1. Innere Stadt: „Stadt Leipzig“, Ursulinerstraße 3/4.
  2. Nikolaitor: Restaurant D. Mally, Westendstraße 37.
  3. Röpkeviß: „Kurgarten“, Frankfurter Straße 203.
  4. Gräbchen: Restaurant Kante, Hochstraße 7.
  5. Süden: Restaurant Wagner, früher Hajmke, Kronprinzenstraße 50.
  6. Streblener Tor: Restaurant Schmidt, Hudenstraße 56.
  7. Ohlauer Tor: Restaurant Görlisch, Löbstraße 18.
  8. Scheitnig: Restaurant Samert, Brigittental 16.
  9. Zimpel: W.R.-Erholungsstätte Witte.
  10. Oberdor: Restaurant Kluge, Mehlgasse 43.

**Mitglieder, besorgt euch schnell noch die Mitgliedsbücher!**  
Wer sparsame Verwaltung wünscht, wer Kulturpolitik ohne Parteipolitik pflegen will, wer den Kampf gegen die Kirche in wissenschaftlicher Form führen will, wer gegen den Faschismus Seite an Seite mit allen Arbeiterorganisationen kämpfen will, wählt

**Liste 1: „Verbandstreue“!**

## Jahresarbeit der Arbeiter-Kinderfreunde

**Rückblick auf ein reiches Arbeitsjahr**

Am 22. Februar tagte im kleinen Saale des Jugendheimes an der Matthiasturm die Generalversammlung der Arbeiterkinderfreunde Breslau. Aus den recht eingehenden Geschäfts- und Kasenberichten gewann man den Eindruck, daß trotz der steigenden Schwierigkeiten die Bewegung sich gut durch das Jahr 1932 geschlagen, ihre Tätigkeitsgebiete ausgebaut und ihre Aktivität intensiviert hat. Neben der außerordentlich eifrigen Gruppenarbeit in Heimen und Turnhallen, auf Spielwiesen und Wanderungen, neben Wanderausfahrten, Zeltfahrten, den Zeltlagern zu Pfingsten, Zeltlager bei Breslau im Sommer, Zeltlagerbeteiligung in Schmiedeberg, gestalteten Falken und Helfer die große Revolutionsfeier im Gewerkschaftshaus und trugen durch starke Mitwirkung bei der Freiheitsjugendweihle einen großen Teil zum Gelingen dieser Veranstaltung bei. Was aus Sparmaßnahmen den Falken in bezug auf Zeltlager und ausgedehnten Wanderausfahrten nicht gewährt werden konnte, versuchte man durch Vielseitigkeit des Gruppenbetriebes wettzumachen. Reizungsgruppen sind entstanden, ein Bewegungssprechchor, eine Musikgruppe, ein Singkreis. Ihnen fällt die Aufgabe zu, die kommende Jugendweihle mit auszugestalten und eine allgemeine Frühlingsfeier des proletarischen Bundes vorzubereiten. Der Tag des proletarischen Kindes war diesmal der Vorabend des 1. Mai, in dem die Arbeiterkinderfreunde circa 1000 Kinder auf der Johannisiwiese zusammenholten. Der Helferkreis hat sich verhältnismäßig gut in seine Aufgaben hineingearbeitet. Die Lösung für 1933 wird aber sein, daß mehr als je sich jüngere Parteigenossen und -genossinnen für diese Arbeit zur Verfügung stellen. Im Reaktionsjahr 1933 wird versucht werden, die Volkshule in einen Gegenatz zum Kern proletarischer Erziehung zu bringen. — Die Kinderfreundebewegung soll nach wie vor das Sammelbecken aller irdischen Erziehungsbemühungen bleiben. Nach fast debattelloser Annahme einer vereinfachten Satzung, schritt man zur Wahl des Vorstandes, die rasch und ohne jede Diskussion vollzogen ging. Mit dem Ergebnis, in diesem Jahre mit verstärkter Begeisterung und Aktivität zu arbeiten, wurde die Versammlung geschlossen, deren Verlauf Einmütigkeit, Freundschaft und Solidarität zeigte.

## Naziüberfallkommando greift ein

**Strassenpassanten wahllos zusammengeschlagen — Gummiknüppelarbeit bis in die Brüder-Apothek und ins Verbandszimmer des Bräuerklosters**

Die Polizeipressestelle gibt folgenden Bericht heraus:  
„Am Freitag gegen 18 Uhr ist am Mauritiusplatz ein Angehöriger der NSDAP von politischen Gegnern niedergestochen worden. Der Täter ist festgenommen.“

Und nun das Erlebnis eines jungen Mannes, das offenbar im Zusammenhang mit diesem Bericht steht. Der Betreffende kam in Begleitung eines Bekannten um die Ecke Kloster- und Bräuerstraße, da er in der Nähe wohnt und auf dem Nachhausewege an dieser Ecke vorbei mußte. Es standen Passanten herum, und plötzlich raste ein mit SA-Leuten besetztes Auto heran. Die mit Gummiknüppeln ausgerüstete Besatzung sprang ab und schlug wahllos in die Herumstehenden ein. Der junge Mann, von dem die Rede ist, wußte überhaupt nicht, was die Veranlassung zu dieser Gummiknüppelaktion der Heinesgarde war, wurde aber trotzdem im Gehen von hinten derart mit dem Gummiknüppel über den Kopf geschlagen, daß er zusammenbrach. Nun erhielt der Zusammengebrochene zahlreiche Fußtritte. Schließlich konnte er sich wieder aufrichten und versuchte, sich in die Brüderapothek zu retten.

Er wurde erneut zusammengehauen, und als er nach abermaligem Zusammenbrechen schließlich bis in die Apotheke gelangte, da folgten ihm die Stroiche und Schlägen im Geschäftslokal der Apotheke erneut auf ihn ein, bis er über den Ladeneingang fiel. Ein Brechzettel verteilten SA-Garde, der in der Palmstraße wohnt und bekannt ist, hieß: „Das ist ja die tolle Verge, die geschlagen hat!“ Schwärzige Brüder bemühten sich um den Mißhandelten und als sie ihn in das Verbandszimmer schafften, soll die Horde immer weiter gefolgt sein. Auch soll dabei ein barmherziger Bruder geschlagen worden sein.

Erst als man den Mißhandelten verhand, erklariert ein

Polizeibeamter und nahm ihn fest. Auf dem inzwischen eingetroffenen Wagen des Überfallkommandos wurde der Mißhandelte ins Präsidium gebracht. Hier waren in einem Zimmer sechs SA-Leute versammelt, die ihre Hundepetischen in den Händen hielten, als wäre das eine Selbstverständlichkeit. Erneut wurde der Verhaftete als Messerstecher bezeichnet, obwohl er überhaupt nicht wußte, was eigentlich los war. Man fragte dann nach der politischen Gesinnung, nach der Parteizugehörigkeit und kam nach Durchsicht einer Kartei mit der Erklärung: „Er ist doch nicht hier eingetragen!“ Schließlich wurde der verhaftete „Messerstecher“ wieder aus dem Polizeipräsidium entlassen. Sein Hinweis, daß er mit Gummiknüppeln mißhandelt worden ist, wurde abgetan mit der Erklärung, daß die anwesenden SA-Leute nur Hundepetischen hätten.

Da der eingangs erwähnte Polizeibericht davon spricht, daß ein Täter festgenommen worden ist, ergibt sich, daß der Entlassene nicht der Täter sein kann. Aus dem ganzen Vorgang ist also zu entnehmen, daß heute einer nur deshalb verdächtigt wird, weil ihn ein mitprügelnder Naziheld gerade tenn.

Ein weiterer Strassenpassant soll derart mißhandelt worden sein, daß er gleich im Bräuerkloster dabeistehen werden mußte. Was es mit dem niedergestochenen Nazi auf sich hat, weiß man nicht. Wie wir erfahren, soll tatsächlich einer dieser Leute ebenfalls im Bräuerkloster verbunden worden sein. Weshalb es dazu kam, daß er gestochen wurde, geht aus dem amüßigen Bericht nicht hervor.

Zeugen dieser Heldentaten, die der Mißhandelte benötigt, werden gebeten, ihre Adresse der „Volkswacht“-Redaktion mitzuteilen.

## Wie es vor der „Mißwirtschaft“ ausfiel

### Der weitere Aufbau der Friedenswirtschaft

Im Sommer 1919 bejähle die Breslauer sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion, die die Mehrheit der Stadtverordnetenversammlung verlor, keine Ferien eintreten zu lassen, da die allgemeine Not täglich rasche Beschlüsse erfordern könne. Die Unterzeichnung des Versäiler Friedensdiktats brachte als „Gegengabe“ der Entente

#### die Aufhebung der Hungerblockade.

Damit verbesserten sich die Ernährungsaussichten der Bevölkerung ganz erheblich. Eines Tages im Juli kamen 600 Zentner Schellfisch und Cabliau in Breslau an und fanden reichenden Absatz. Salzheringe gab es wieder ohne Marken. Die Preise waren gewiß hoch, aber noch schlimmere Erfahrungen mußten wir mit unheimen einheimischen Produkten machen. Nach dem großen Kartoffelmangel der vorausgegangenen Monate gab es im Juli endlich Frühkartoffeln. Man verlangte dafür aber einen Preis von 75 Pf. für das Pfund. Der Magistrat sah sich genötigt, einen Höchstpreis festzusetzen und hielt 20 Pf. für das Pfund als ausreichend. Daraus verschwand sofort alle Frühkartoffeln vom Markt, in den Bäumeleien konnte man aber, hinten im versteckten Winkel, Frühkartoffeln für 70 bis 80 Pf. erhalten.

Die Milchversorgung war ein wenig besser geworden, wenn sie auch noch lange nicht ausreichend war. Die Hausfrauen waren auch in der Lage, aus richtigem weißen Mehl wieder einmal Klöße zu machen. Das Brot war freilich noch schwarz und durch Zusatzstoffe verfälscht, doch die ewige Marmelade konnte in den Haushalten abgebaut werden, ab und zu gab es wieder Fett, und so eine Fettportion war ein großer Genuß für die ausgehungerten Menschen. Kaffee und Kakao fanden in Aussicht, am 18. Juli konnte die „Volkswacht“ melden, daß

#### 52 Lebensmittelsschiffe von Amerika nach Deutschland abgegangen seien.

Eine Verbesserung des Brotes wurde nach der neuen Ernte, vom 1. Oktober ab in Aussicht gestellt, bis dahin war zwar noch lange Zeit, aber Hoffnung läßt nicht zuhause werden. Schon der Gedanke, mit dem Brote nicht mehr dem Vieh die Kleie wegessen zu müssen, löste eine gewisse Befriedigung aus.

Am schlimmsten drückten die Wohnungsnot und die Kohlennot. Im Stadtparlament berichtete Genosse Rajch über Verhandlungen einer nach Berlin zum Reichskohlenkommissar entsandten Deputation, weil

#### Gaswert und Elektrizitätswert dauernd mit Betriebsstörungen infolge Kohlenmangels zu kämpfen

hatten. Die Deputation kam mit leeren Händen zurück. Reichspräsident Ebert warnte vor einem kommunistischen Bergarbeiterstreik. Wenn der Bergbau nicht bald besser in Gang komme, würden im nächsten Winter tausende von Deutschen erfrieren. Der Einsicht der organisierten Bergarbeiterschaft ist es zu verdanken gewesen, daß im Winter 1919/20 das Aller schlimmste vermieden wurde. Gegen die Wohnungsnot ging der sozialdemokratische Wohnungskommissar Wirth sehr energisch vor. Innerhalb sechs Tagen wurden 249 Wohnungen befristigt, 66 Wohnungsjugendliche sofort untergebracht, weitere 65 Wohnungen vergeben und bei 75 Wohnungen mußten noch kleine bauliche Änderungen vorgenommen werden. Innerhalb einer Woche waren etwa 250 Wohnungsjugendliche untergebracht. Die sozialdemokratischen Stadtverordneten bewilligten dem Wohnungskommissar unter lebhaften Klageklängen der Hausbesitzervertreter am 10. Juli weitere 150 000 Mark zur Wohnungsbeschaffung.

Wichtiger war natürlich der Neubau von Wohnungen. Wenn auch die Baustoffindustrie außerordentlich unter dem Kohlenmangel litt, und schon deshalb das Siedlungswert trotz brachliegender Arbeitskräfte nur langsam in Gang zu bringen war, mußte doch zeitigen Vorjorge getroffen werden. Vor allem galt es, preiswertes Bauland zu beschaffen. Im alten Stadtgebiet war das nicht möglich. So entstand schon im Juli 1919

#### der große Eingemeindungsplan.

In Luft und Sonne sollte künftig die Bevölkerung wohnen und nach Beseitigung des Wohnungsmangels sollte energisch an die Sanierung der Innenstadt durch Abbruch der ungeeigneten Behausungen gegangen werden. Der Eingemeindung standen zuerst große Hindernisse entgegen, die einige Jahre zu ihrer Überwindung erforderten. Schließlich aber wurde sie durch Verhandlungen unserer Breslauer Genossen mit den Genossen des Landkreises und den Genossen in der preußischen Regierung erreicht.

Die Kohlennot war auch der Hauptantrieb zur Ausnutzung der Werkkräfte.

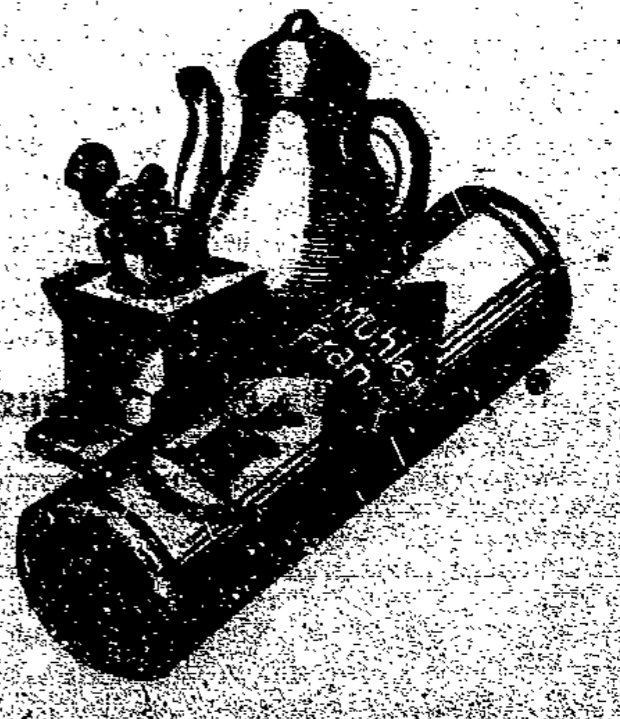
Die Kraftwerke an der Oder- und Süderoder in Breslau sowie die in Rappin und Janowitz werden für alle Zeiten ein zahlreiches Zeugnis für den Aufschwung der Breslauer sozialdemokratischen Stadtverordnetenmehrheit bleiben.

Schon beim Bau des ersten Kraftwerks wurden wir von der Inflation überrascht. Kammerer Matthes verlangte die Ein-

## Malzkaffee und jeder Getreidekaffee

braucht als Zusatz eine gute Kaffeewürze. Das Getränk wird damit voller, kräftiger und wohlschmeckender. Aber nehmen Sie nur die bewährte Kaffeewürze

**Mühlen Franck zu jedem Kaffee!**





# Terror gegen Zentrumspolitiker

Die letzten Nächte sind in Peiskretscham O.S. sehr unruhig verlaufen. Schon in der Nacht zum 22. Februar wurden in der städtischen Baracke mehrere Fenster Scheiben eingeschlagen; in der Nacht zum Donnerstag hat der Fenstersturz dann einen größeren Umfang angenommen. Dem Apotheker Buchwald, dem bisherigen Stadterordnetenvorsteher, als Kandidat des Zentrums für die Stadterordnetenwahlen und den Kreisrat, wurden die Fenster Scheiben demoliert und eine Handgranate durch das Fenster geworfen, die glücklichweise nicht explodierte, weil die Zündung nicht in Ordnung war.

Auch bei verschiedenen anderen Bewohnern von Peiskretscham wurden die Fenster zertrümmert, so beim Gastwirt August, dem der Anschlag von einem SA-Mann schon vorher angekündigt worden war, beim Rechtsanwalt Böhm und beim Kaufmann Leubuscher sowie bei einem Anwohner auf der Niederwallstraße. Die Verleübler, die flüchteten, trugen, wie einwandfrei erkannt wurde, SA-Uniform.

## Bergeblische Waffensuche

Die Madame Drisfrankenkaffe in Soversweeda wurde vom Boden bis zu den Kellerräumen nach Waffen durchsucht. Es wurde nichts gefunden.

# Kobelnitzer Briefsträgermord vor dem Breslauer Schwurgericht

Vor dem Breslauer Schwurgericht hatte sich am Mittwoch der 22. Jahre alte Maurer Paul Franz aus Schlaupe, Kreis Neumarkt, wegen Mordes und versuchten schweren Raubes zu verantworten. Franz soll bekanntlich am 1. Oktober 1932 den Oberpostkassierer Barm aus Stephansdorf aus dem Hinterhalt erschossen haben.

Als Barm feinerzeit aufgefunden wurde, wies er einen tödlichen Schuß oberhalb der Hüfte auf. Das Geschäß war sehr tief eingedrungen und hatte einige Hauptadern durchschlagen, so daß Barm verblutet war. Zunächst fehlte von dem Täter jede Spur. Eingehende Ermittlungen der Nordkommission führten schließlich zu der Verhaftung des Paul und Heinrich Franz. Heinrich Franz konnte nichts nachgewiesen werden, aber Paul Franz erzählte eingehend, daß er dem Barm am kleinen Waldteich in der Nähe des Kobelnitzer Friedhofes aufgelauert und aus einer Entfernung von etwa 50 m auf ihn einen Schuß aus einem Infanteriegewehr abgegeben habe. Er habe dann vor dem gewaltigen Widerhall einen solchen Schreck bekommen, daß er davon gelaufen sei. Tatsächlich ist auch dem Toten nichts geraubt worden.

In der Verhandlung am Mittwoch widerrief Franz sein Geständnis und behauptete, nur gewillert zu haben. Der vernehmende Beamte hätte ihm gesagt, wenn er mit einem Gewehr im Walde zum Wildern gegangen wäre, müßte er überhaupt nicht mehr aus dem Gefängnis herauskommen, wenn er aber sage, er habe den Mann erschossen, dann sei das nicht so schlimm, denn im Kriege habe man ja dafür das Eisenerz bekommen. Im übrigen habe er auch nie eine Auseinandersetzung mit Barm gehabt und hätte es auch nicht nötig gehabt, sich auf verbrecherische Weise Geld zu verschaffen, er habe von seinen Eltern immer Geld bekommen, wenn er welches brauchte. Darum sei auch die im Protokoll des Geständnisses vermerkte Angabe, daß er den Briefträger nur habe betäuben wollen, um ihm Geld für einen Längenang zu stehlen, unrichtig. Da kein Tatzeuge vorhanden ist, stützt sich die Anklage nunmehr auf Indizien und das wiederholt abgelegte Geständnis. Die bisher vernommenen 30 Zeugen konnten alle nichts Wesentliches ausagen. Um alle Angaben über den Befund am Tatort nachzuprüfen, beschloß das Gericht, am Tatort zwischen Stephansdorf und Kobelnitz einen Lokaltermin abzuhalten.

Welch großen Anteil die Bevölkerung von Schlaupe und Umgegend sowohl an dem Schicksal des Angeklagten als auch dem des Ermordeten nimmt, zeigt der starke Besuch im Zuschauer-

## Tod unter Tage

Gestern früh, gegen 5 Uhr, wurde im Waldenburger Revier, in der 18. Abteilung des Tiefbauschachtes, der Bauer Paul Tausch von hereinbrechenden Gesteinsmassen verschüttet. Trotz sofort vorgenommener Bergungsarbeiten konnte Tausch nur als Leiche geborgen werden. Er ist 44 Jahre alt und verheiratet.

## Sprengstoffdiebstahl

Nachts wurde in das Pulverhaus der Firma Sanner in Neosdorf O.S. eingebrochen. Es wurden 15 Kilogramm Donatit und 45 Kilogramm Schwarzpulver gestohlen. Die Täter drangen durch das Dach und Deckengewölbe ins Innere ein.

## Eifersucht mordet

Freitag vormittag zeigte der 37-jährige Erwerbslose Ruda aus Gleiwitz bei der Polizei an, daß er am Donnerstagabend seine Frau, mit der er seit drei Monaten verheiratet ist, erschlagen habe. Als Beweggrund für seine Tat gab er an, seine Frau bei einem Ehebruch überführt zu haben. Er habe den Liebhaber, dessen Name feststeht, geschlagen und hinausgeworfen und dann in seiner Wut seine Frau erschlagen.

raum; selbst der Ortspfarrer war anwesend. Interessant war die Bemerkung des Angeklagten, daß er mit diesem Infanteriegewehr zum ersten Male geschossen habe, da der Vater das andere weggenommen und dem Rittergutsbesitzer von Deiffen zurückgegeben hatte.

## Sum Lokaltermin

war die Bevölkerung der Umgebung von Kobelnitz zahlreich erschienen, so daß der Tatort in weitem Umkreis von Landjägern abgeperrt werden mußte. Von Bedeutung war es, festzustellen, ob von dem Standort des Angeklagten, wo er den Schuß abgab, der Neumarkter Weg zu übersehen ist. Hatte doch der Angeklagte behauptet, daß ihm die Sicht durch Buschwerk versperrt worden war. Trotzdem die Straucher zwar jetzt nicht beseitigt sind, konnte doch mit Sicherheit festgestellt werden, daß die Sicht durchaus gut ist und der Zufall wollte es, daß sich zur gleichen Zeit, als der Lokaltermin abgehalten wurde, der Nachfolger des ermordeten Barm sich an der gleichen Stelle auf dem Bestellgang befand. Ueberzeugenderweise ändert der Angeklagte nun plötzlich seine Angaben über die Richtung des angeblich auf einen Hasen abgegebenen Schusses. Er habe den Schuß nicht nach der Gegend hin abgegeben, wo der Briefträger Barm aufgefunden wurde, sondern viel weiter nach rechts.

Anschließend an den Lokaltermin wurde in der Gastwirtschaft in Stephansdorf eine Gerichtsitzung abgehalten, in der sieben Zeugen vernommen wurden. Die Verhandlung wird heute in Breslau fortgesetzt und wahrscheinlich zu Ende geführt.



Warten Sie nicht bis Frau Gorge auch an Ihre Tür klopft... schützen Sie sich vor Schicksalschlägen und sparen Sie rechtzeitig bei Ihrer städtischen Sparkasse zu Breslau

## Heute

letzter Tag zur Einreichung der Kandidatenliste für die Gemeindevahl. In jeder Gemeinde muß die Arbeiterschaft vertreten sein.

## Morgen

letzter Tag zur Einsicht in die Stimmlisten. Wählerinnen und Wähler, sichern euer Wahlrecht! Wer sich nicht überzeugt hat, ob er in der Stimmliste steht, weiß nicht, ob er am Wahltag zur Wahl zugelassen wird. Steht der Name nicht in der Liste, sofort Berichtigung beantragen.

## Rentenerhöhung oder Kürzung?

Aus Groß-Moschitz wird uns geschrieben: Was ist eigentlich richtig? Die Kriegsermittlungen unseres Ortes wissen nicht, woran sie sind. Bekern hörte man noch im Rundfunk: Die Kriegsveteranen sollen ihre alten Renten wieder erhalten und tags darauf kommt der Bescheid, als sofort weitere Kürzung der Renten. Die von der Kommune bisher gezahlte Zulage wird nämlich plötzlich gestrichen, so daß auch eine eventuelle Erhöhung der Hauptrenten gänzlich wirkungslos bleibt und in Wirklichkeit eine Herabsetzung der Bezüge der Kriegsveteranen stattfindet.

Domschau. Schüsse aus dem Hinterhalt. Wie uns erst jetzt berichtet wird, wurden hier kurz vor dem Orts-Liniengericht Arbeiter, als sie von einem Ball aus Domschau nach Bestlern zurückkehrten, von politischen Gegnern beschossen.

Rothfärben bleibt rot. Zur Aufstellung der Gemeindevertreterliste versammelten sich die Mitglieder der SPD. Montag im Jugendheim. Die Sitzung war getragen von Kampfesfreudigkeit und Siegeshoffnung und die Aufstellung der Liste erfolgte einstimmig in folgender Weise: Galler, Baumgarten, Wenzel, Weikner, Hain, Zimmich, Frau Stenzel, Hoffmann, Krenz, Baum, Frau Mittwoch, Doepel, Hübsch und Koch. Wir mahnen alle Dorfeinwohner, die mit unserer bisherigen Arbeit für das Allgemeinwohl einverstanden waren, für diese neue Liste zu werben.

Nimlau. Aufgelöste Versammlung. Eine hier angeordnete Erwerbslosenversammlung, in der Genosse Stalitz sprechen sollte, wurde von dem überwachenden Landjäger aufgelöst, weil es kurz zuvor an der Stempelstelle zu einem Gefändel zwischen Nazis und Arbeitslosen gekommen war, worauf die Nazis mit der Sprengung der Versammlung drohten.

Neumarkt. Die Stimmlisten für die Wahlen am 5. und 12. März können nach heute und morgen im Rathaus von 8 bis 13 Uhr und von 15 bis 18 Uhr, Sonntag von 8 bis 12 Uhr eingesehen werden.

Neumarkt. In der Rundgebung der Eisernen Front waren Saal und Galerie bis auf den letzten Platz besetzt. Das Referat des Genossen Winger und die Darbietungen der Reichsbannerkapelle wurden beifällig aufgenommen. Da der Umzug der Eisernen Front verboten war, konnte die Partei keine Zugsparte ihren Umzug gleichzeitig durchführen. Sie brachten aber einschließlich der Kinder aus Stadt und Landkreis nicht mehr als etwa 200 Leute auf die Beine.

Sobten. Stimmbezirkserteilung. Zu den Wahlen am 5. März ist der Stadtbezirk in vier Stimmbezirke eingeteilt worden und zwar: 1. Stimmbezirk: Wahllokal Saal des Hotels „Zum blauen Hirschen“. 2. Stimmbezirk: Wahllokal Stadterordnetenversammlungssaal (Rathaus). 3. Stimmbezirk: Wahllokal Evangelische Volksschule im Stadtteil Gortau. 4. Stimmbezirk: Wahllokal Katholische Volksschule, Klein-Silberwitz.

## Öffentliche Versammlungen

### Sonntag, den 26. Februar:

Brodau, 15 Uhr, Redner: Genosse S. Löbe.  
Bauschwitz, 19 Uhr, Lokal Kaiser. Redner: Genosse Rünzel.  
Bilzowitz, 15 Uhr, Lokal Hoffmann. Redner: Genosse Gabriel.  
Klein-Sänewitz, 14 Uhr, Lokal Seidel. Redner: Genosse Prösch.  
Rundschütz, 20 Uhr, Lokal Lukas. Redner: Genosse Franke.  
Czersdorf, 15 Uhr, Lokal Rosband. Redner: Genosse Franke.  
Puffen, 20 Uhr, Redner: Dr. Korn.

### Montag, den 27. Februar:

Schönborn, 20 Uhr, Lokal Wrogalla. Redner: Gen. Alexander.

### Dienstag, den 28. Februar

Rothfärben, 20 Uhr, Lokal Jakob. Redner: Genosse Bretthorst.  
Merzdorf, 20 Uhr, Lokal Grundke. Redner: Genosse Boer.

### Mittwoch, den 1. März

Rattern, 20 Uhr, Lokal Tille. Redner: Genosse Paul Boer.  
Straschwitz, Mittwoch, den 1. März, 20 Uhr, findet bei Barth eine Mitgliederversammlung statt. Redner ist Genosse Schiffer. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, pünktlich zu erscheinen und mindestens einen Gast mitzubringen.

Ortsgruppenvorstände sofort alle Vorbereitungen für Flugblätterverbreitung treffen!

Plennig-Preise Ultimo! WESSON WÄLDCHEN. Kleider, Schuhe, Accessoires. Resteverkauf.

Freie Schwimmer Breslau, Morgen, 14 Uhr: Männer- und Frauen-Ausflug, Frauen: Hindenburgbrücke, Männer: Endstation der Linie 18 (Zimpe). Gäste können an beiden Veranstaltungen teilnehmen.

Gesellschaftsspiele im Handball für den 26. Februar

- 15.10: 1925 I - 1. Abt. I, Dswig, 14.
15.00: Südost I - 8. Abt. I, Alttendorj, 85.
15.00: 8. Abt. I - 7. Abt. I, Ostpart, 7.
10.10: 12. Abt. I - 7. Abt. II, Stadion, 55.
14.30: Silesia-Riders II - Marischwih I, Stadion, 12. Abt.
13.30: 6. Abt. II - 4. Abt. I, Ostpart, 42.
10.00: Marischwih II - Freie Menschen I, Marischwih, Stabelwig
9.50: 2. Abt. II - 9. Abt. II, Ostpart, 6. Abt.
11.00: 12. Abt. II - 8. Abt. II, Stadion, Freie Schwimmer
14.00: 1925 II - 1. Abt. II, Dswig, 5. Abt.
10.30: 6. Abt. III - 4. Abt. II, Ostpart, Silesia-Riders
10.00: 1925 III - 1. Abt. III, Dswig, Kurfliten
15.00: 12. Abt. III - 1925 IV, Stadion, Freie Schwimmer
9.00: 1925 Igd. - 2. Abt. Igd., Dswig, Kurfliten
10.00: 1. Abt. Igd. - Deutsch-Lissa Igd., Eichenpart, Kurfliten
9.00: 2. Abt. Schül. - 9. Abt. Schül., Ostpart, Verein
15.00: 4. Frauen-Abt. - 3. Frauen-Abt. II, Eichenpart 2. Abt.
Die Spiele 2. Abt. I - 9. Abt. I und 6. Abt. IV - 4. Abt. III fallen aus.

Handballspielausflug. Beginn der Serie für Männer am 26. März; Jugend, Schüler und Sportlerinnen am 9. April. Jugendmannschaften können bis 1. April nachgemeldet werden.

Fußball. Meldefrist zur Serie: 3. April. Die Fußballferienspiele werden an Wochentagen ausgetragen.

Wassersport

Freie Schwimmer Breslau, Winterportler. Wir fahren morgen 5.48 Uhr vom Hauptbahnhof. Treffen 1/2 Stunde vorher. Fahrpreis 4,80 Mk. - Wasserball. Am 28. Februar Serienspiel Nord II - West I bereits um 20.05 Uhr vor dem Jugendspiel. - Jugendabteilung. Montag, 27. Februar, 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 10: Vortrag über China. Alle Jugendlichen erscheinen.

Amstlicher Wetterdienst des Meteorologischen Observatoriums Breslau-Krietern

(Nachdruck auch mit Quellenangabe verboten) Im Grenzgebiet der vom Balkan nordwestwärts vorbringenden Warmluft und der Mittelmeerra überlagernden Kaltluft herrscht in Schichten neblig-trübendes Wetter mit Niederschlägen, die zunächst nach meist in Schnee fallen. Da die Warmluft sich jedoch länger durchziehen beginnt, so ist besonders in Mittel- und Oberrißtaun zeitweise Spritzregen und tagsüber Tauwetter zu erwarten.

Ausichten für das schließliche Flachland und Mittelgebirge: Bei nordöstlichen Winden neblig-trübendes Wetter mit Niederschlägen, teils Schnee, teils Spritzregen, milder, tagsüber Tauwetter.

Ausichten für das schließliche Hochgebirge: Bei frühen östlichen Winden neblig-trübendes Wetter, zeitweise Schneefall, weiteres Nachlassen der Kälte.

Das Wetter im Gebirge:

- Geb.-Tief: -8, bewölkt, N 1, 74, 1-2, Pulverschnee, Stl und Nebel sehr gut. - Säuaderbaude: -8, Schnee, NW 2, 145, 3-5 - Bad Hübener: -6, Schnee, NW 1, 35, 3-5 - Keiltschloßbaude: -4, heiter, SW 1, 70, 1-2 - Oberkirchreiterhaus: -7, bewölkt, O 1, 50, 3-5 - Neue Schließige Baude: -8, Schnee, NW, 135, 3-5 - Reimbergbaude: -8, Schnee, NW 3, 185, 3-5, harter Nauhreif, - Krummhübel: -7, bewölkt, O 1, 21, 1-3, Aufströmen nach Krummhübel und Bräunberg gut spürbar, Esabahn sehr gut, Esabede 50 Zentimeter. - Bräunberg: -8, Schnee, NW 1, 40, 3-5 - Dampfbaude: -8, bewölkt, NW 1, 50, 3-5 - Wiesenbaude: -8, Schnee, NW 1, 170, 3-5 - Schneelippe: -7, Schnee, NW 1, 83 - Teichmannbaude: -9, bewölkt, N 1, 38 - Grenzbaude: -6, Schnee, NW 2, 45, 1-2 - Hain, -7, bewölkt, N 1, 40, 1-2 - Johannsbaude: -3, -7, bewölkt, N 1, 45, 3-5, Pulverschnee, Stl und Nebel sehr gut. - Gottesberg: -3, bewölkt, O 2, 55, 3-5, Pulverschnee, Stl und Nebel sehr gut. - Charlottenbrunn: -5, Schnee, N 2, 18, 1-2, Pulverschnee, Stl und Nebel gut. - Habentoppenbaude (Silberhohleform): -4, Schnee, O 2, 25, 3-5, Pulverschnee, Stl und Nebel sehr gut. - Eulenbaude: -6, Schnee, NW 5, 50, 0-10, sehr gut. - Bad Reinerz: -4, Schnee, NW 2, 32, 1-2. - Liegenhausbaude: -5, Schnee, NW 2, 55, 3-5, Pulverschnee, Stl und Nebel sehr gut. - Grünwald-Grabenbaude: -6, Nebel, NW 3, 35, Aufströmen mit Schneeflecken gut spürbar. - Dinterschlag: -5, Schnee, N 1, 45, 3-5, Pulverschnee, Stl und Nebel sehr gut. - Brandbaude: -5, bewölkt, NW 70, 3-5, Pulverschnee Stl gut, Nebel mäßig. - Bad Landa: -4, Schnee, S 1, 30, 1-2, Pulverschnee Stl, und Nebel sehr

Rundfunk von heute

Tägliche Funkvorschau für Arbeiterhörer

Am Sonnabend hören wir uns die Bücherstunde mit Marianne Bruns um 17.30 Uhr bestimmt an. In der "Stunde der Musik" um 17.50 Uhr wird des 60. Geburtstages Enrico Carusos durch einen Vortrag mit Schallplatten gedacht. Am Abend um 20.30 Uhr "Flucht ins Grüne", Funkspiel mit Musik.

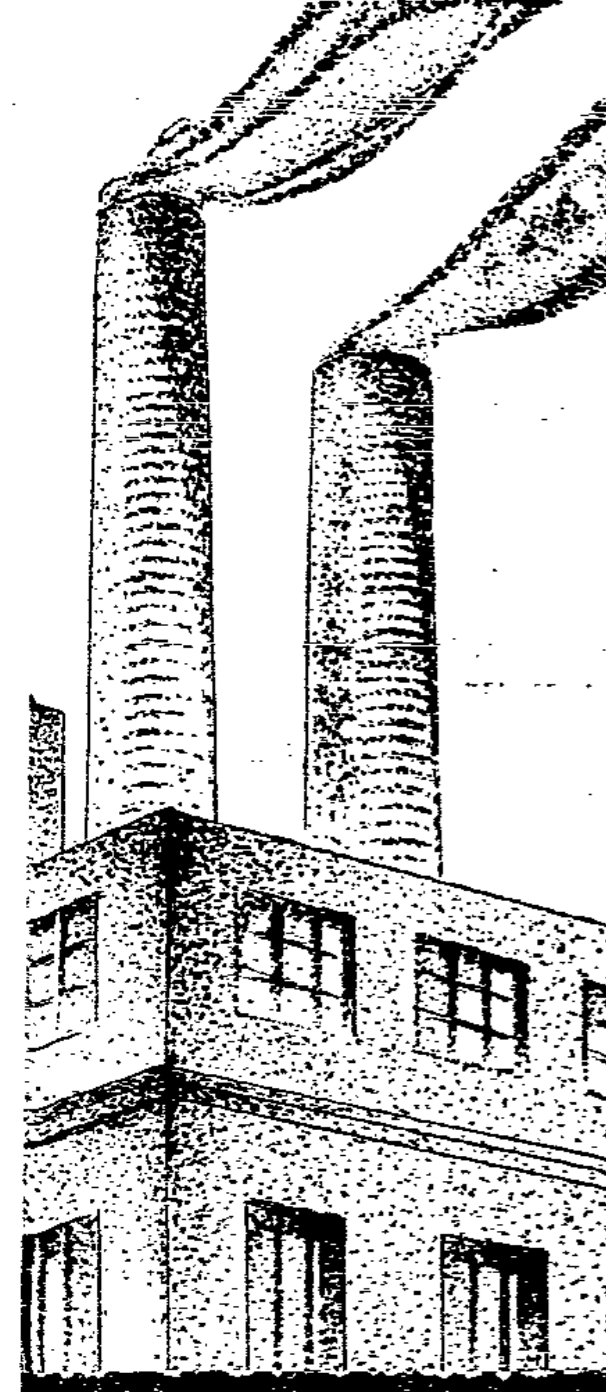
Wenn auch diesmal wieder das Sonntag-Programm größtenteils wenig Abwechslung bietet, so kann man einigen Vorträgen sicher mit Gewinn zuhören. Der Arbeiterhörer, der für die bildende Kunst Interesse hat, wird dem Vortrag Karl Ludwig Kutsch über "August Macke, der Begründer des deutschen Expressionismus" zuhören (14.35 Uhr). Der Vortrag von Prof. Dr. Siebs über den "Stil der deutschen Rede", der als Einleitung für die Vortragswoche "Deutsche Sprache in deutschen Reden" gedacht ist, wird vermutlich manche wissenschaftliche Einzelheiten bringen (19 Uhr). Erwähnt seien noch die "Dreißig Minuten Heiterkeit mit Adolf Gondrell" (19.25 Uhr) und der "Weber-Vorabend" des Leipziger Sinfonie-Orchesters um 20 Uhr.

Wasserstand

Table with 4 columns: Station name, 24.2, 25.2, 24.2, 25.2. Includes stations like Ratibor, Rastow, Rastow (Stad), etc.

erteilen wir in Gemeinschaft mit befreundeten Firmen in deutschen Industrie-Gebieten große Aufträge - sie gaben vielen Arbeitern Brot. Wir haben uns kurz entschlossen, diese Warenmengen unserer Kundschaft einzigartig billig abzugeben. Zögern Sie nicht mit Ihren Einkäufen, denn bekanntlich belebt jeder Kauf die Wirtschaft!

Somit die Schornsteine rauchen



Large advertisement for Baraschi clothing featuring various items like Frauentricke, Sportstrümpfe, Pullover, etc. with prices and descriptions.

Beginn: 27. Februar 8.30 Uhr früh

BARASCHI Im III. Stock: Der große Geschirrmarkt

Advertisement for Familien-Anzeigen (Family Announcements) mentioning Rechtsanwalt Dr. Walter Grünpeter and Frau Lotte Grünpeter.

Advertisement for Zur Einsegnung (Blessing) by Rosenthal, Neue Schwanditzer Straße 5.

Advertisement for Jarlsjöns in jenseits (Jarlsjöns in the beyond) by Alj. Zwedspär, K. F. A. J. G. G.

Advertisement for Protestantische Gemeinde (Protestant Church) in Breslau, Grünstraße 14/16.

Advertisement for Federbetten (Blankets) by Spottschil, goten...

Advertisement for Arbeiter sei balle (Workers be happy) with Kohlen, Koks, Holz, Briketts.

Advertisement for Hornhaut (Corn) treatment by Kultrol.

Advertisement for Dr. Dora Fuchs, Zahnärztin (Dentist), Tempelstraße 27 H.

Advertisement for Reparatur für Armaturen (Repair for fittings) by Mauri, G. G. G.

Advertisement for Mauersteine (Brick) by Maurer, garantiert...

Advertisement for Buchhandlung Volksrecht (Bookstore) in Breslau, Marktstraße 4/6.

# Adolf Hitler verkündete

am 10. Febr. 1933 in Berlin als Punkt 12 seiner Programmpunkte  
„Wiederherstellung der Sauberkeit im Volke, im öffentlichen Leben  
und in der Kultur.“  
Als Material unterbreiten wir:

Die Reichspropagandaleitung der Nazis bringt als Propaganda Nr. 2 einen Aufruf „Bauern macht eure Scholle wieder frei!“ und als Diskussionsmaterial „Die SPD. will den Bauern vernichten!“

Achtung!

Sämtliche Zitate sind freie Erfindungen oder gemeine Fälschungen oder demagogische Verdrehungen!

Die Schlachtsteuern führten nicht die SPD., sondern nationalsozialistische Regierungen (beispielsweise Döberling!) ein!

Die Bürgersteuer führte nicht die SPD., sondern erstmalig 1930 die unter Führung des jetzigen nationalsozialistischen Reichsinnenministers Dr. Frick stehende thüringische Regierung ein!

Nicht die SPD. war je ein Feind des arbeitenden Bauern, sondern der mit den Nazis sympathisierende Großgrundbesitz, der, wie die Döberling zeigte, sich die Millionen schenken ließ und die Bauern mit Versprechungen tröstete!

Hat die jetzige Regierung Grundsteuer, Bürgersteuer, Schlachtsteuer, Biersteuer, Umsatzsteuer, Zuckerversteuer aufgehoben? Nein! Noch immer treiben die Gerichtsvollzieher sie ein!

Es ist gemeiner Schwindel, daß die SPD. den Bauern vernichten will!

Seine Feinde sind seine heutigen angeblichen Freunde!

Wir hatten uns nicht an Versprechungen, sondern an Tatsachen!

## Hinweg mit dem kapitalistischen Regierungssystem,

das solche Auswüchse zu züchten vermag!

Schluß mit der Korruption!

## Freiheitsfront Liste 2



# Umorganisation der politischen Polizei

### Zentralisierung direkt unter dem Innenministerium Bildung besonderer politischer Schutzpolizei-Abteilungen Der Zweck ist klar

Die Berufung des Oberregierungsrates Dr. Diels vom preussischen Innenministerium zum Leiter der Politischen Polizei in Berlin geht weit über den Rahmen einer einfachen Personalveränderung hinaus. Oberregierungsrat Diels, der sein Referat in der politischen Abteilung des Innenministeriums beibehält und den Auftrag erhalten hat, eine völlige Umorganisation der Abteilung (Politische Polizei) durchzuführen, und zwar in der Form einer allmählichen Angliederung an das Innenministerium, soll darüber hinaus auch die gesamten politischen Abteilungen der preussischen Polizeiverwaltungen in die Neuorganisation hineinbeziehen. Dieser Umbau liegt in der gleichen Linie wie die in Aussicht stehende Neuordnung der uniformierten Polizei, die bereits in der Berufung eines „höheren Polizeiführers Weßl“ zum Teil ihren Ausdruck gefunden hat.

Diese Umorganisation hat den Zweck, die Politische Polizei besser und schlagkräftiger zu machen als sie bei der ausschließlichen Angliederung an die örtlichen Verwaltungen ist.

Was den Neuaufbau der Politischen Polizei selbst betrifft, der zunächst in der Reichshauptstadt durchgeführt werden soll, so ist vor allem an eine Ausgestaltung dieses Polizeiwesens mit den modernsten technischen Mitteln gedacht. Die wesentlichste Neuerung besteht daneben in der Bildung besonderer Schutzpolizeibereitschaften, die den Exekutivdienst leisten sollen. Das bedeutet, daß die umfangreichen in das politische Gebiet hineinreichenden Aufgaben, vor allem der Sicherungs- und Überwachungsdienst, die jetzt zu einem erheblichen Teil von der allgemeinen Schutzpolizei mit geleistet werden, einheitlich einer für diese Zwecke besonders zur Verfügung stehenden Polizeiabteilung überwiesen werden.

Wie wir erfahren, dürften insgesamt drei solcher Bereitschaften aufgestellt werden. Führer der Bereitschaften wird Polizeimajor Wede, der Vorsitzender der nationalsozialistischen Schutzpolizeibeamten ist und von Minister Göring ins Innenministerium berufen wurde; sein Adjutant wird Polizeioberleutnant Bölling von der Polizeiinspektion Berlin-Schöneberg. Die Polizeibeamten für die Bereitschaften zur be-

sonderen Verwendung werden von den Bereitschaftsführern aus den verschiedensten Formationen der Schutzpolizei ausgewählt. Sie müssen ganz bestimmten Anforderungen entsprechen.

## Eberts Sohn an Hindenburg

Friedrich Ebert, der älteste Sohn des ersten Reichspräsidenten hat einen offenen Brief an Hindenburg gerichtet, in dem er sagt, daß er drei Jahre in der Hölle von Verdun, im Schnee und Eis der Karpaten, in den Sümpfen Rußlands und in Oberitaliens Sonnenlandhaft unter des Marschalls Oberbefehl gekämpft und geblutet habe, zwei seiner Brüder seien vor Monastir und am Chemin-des-Dames gefallen. Die „Bosnische Zeitung“ teilt über den Inhalt des Briefes noch folgendes mit: Gegenüber Hitlers Behauptung, „14 Jahre Marxismus hätten Deutschland ruiniert“,

erinnert Eberts Sohn an das Schreiben Hindenburgs vom 8. Dezember 1918. Er wende sich, so hieß es darin, an Ebert, weil ihm berichtet wurde, „daß auch Sie als treuer deutscher Mann Ihr Vaterland über alles lieben unter Hintanstellung persönlicher Meinungen und Wünsche, wie auch ich es habe tun müssen, um der Not des Vaterlandes gerecht zu werden. In diesem Sinne habe ich mich mit Ihnen verbündet zur Rettung unseres Volkes vor dem drohenden Zusammenbruch...“ Weiter zitiert Friedrich Ebert die Rede, die Hindenburg bei seinem Amtsantritt, dem 12. Mai 1925 hielt. Darin nahm der neue Reichspräsident Bezug auf die vorausgegangene Würdigung seines Amtsvorgängers durch den Reichstanzler Luther und erklärte weiter: „Unbestritten ist sein Verdienst um die Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung in Deutschland nach dem Zusammenbruch unseres Volkes. Das wird jederzeit dankbar im deutschen Volke auch von seinen politischen Gegnern anerkannt werden.“

Sein Streben war immer darauf gerichtet, dem deutschen Volke treu zu dienen.“

Zum Schluß werte Eberts Sohn, wie es in dem Bericht über seinen Brief weiter heißt, die Frage auf, warum Hindenburg nichts zur Ehrenrettung seines Vaters tue und warum auch seine verstorbenen Mitarbeiter Stresemann und Hermann Müller

# Zum Vorkutschieren!

## Frage deinen Arbeitskollegen,

ob ihm bekannt ist, was in Schweden, in Dänemark und in der österreichischen Bundeshauptstadt Wien für die arbeitende Bevölkerung geleistet worden ist. Auch dort leidet man, wie in Deutschland, unter der schweren Wirtschaftskrise. Aber es ist doch gelungen, die Reaktion niederzuhalten und wertvolle Arbeiten sozialer und wirtschaftlicher Natur durchzuführen.

Sage ihm,

daß in Wien hunderttausende neue Wohnungen für die Arbeiterklasse gebaut worden sind, daß Volksbäder und Anlagen geschaffen wurden; daß die Mieten für alle Wohnungen der Arbeiterklasse außerordentlich niedrig gehalten werden; daß trotz der Armut des Landes die Kürzung der Sozialleistungen verhindert werden konnte; daß infolge der Maßnahmen der Verwaltung die Arbeitslosigkeit vermindert worden ist.

Daß in Dänemark die Ausgaben für das Heer beträchtlich eingeschränkt, die Leistungen in der sozialen Fürsorge und für das Schulwesen dagegen wesentlich erhöht wurden. Daß die sozialistische Regierung Skandinavien in Dänemark die Aufrechterhaltung der Löhne und Arbeitsbedingungen trotz der Krise bis zum Jahre 1934 gefestigt durchführen konnte. Daß in Schweden ähnliches geschieht, daß man hier der kapitalistischen Mißwirtschaft energisch zu Leibe geht und die Gesetzgebung zugunsten des arbeitenden Volkes ausgestaltet.

Warum dort so und bei uns anders?

Diese Erfolge konnten nur erreicht werden, weil es weder in Schweden, noch in Dänemark, noch in Wien eine nennenswerte kommunistische Partei gibt. Weil dort die Arbeiterklasse sich nicht spalten ließ, sondern einig und geschlossen hinter der Sozialdemokratischen Partei und den Gewerkschaften steht.

Und sage ihm zum Schluß:

Die Reaktion würde auch in Deutschland in ein Nichts zerfallen, wenn bei uns die Arbeiterklasse so einig und geschlossen wäre wie in Schweden, Dänemark und Wien. Der Faschismus konnte nur deshalb in Deutschland so stark werden, weil er eine gesplittete Arbeiterbewegung vor sich hatte. Und die faschistische Gefahr wird um so schneller beseitigt sein, je früher sich alle Arbeiter und Angestellten darauf besinnen, daß sie vereint schlagen müssen, wenn sie siegen wollen.

Die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften frecken allen Arbeitskollegen die Hand auflegen: Laßt jetzt endlich den Bruderkrieg! Seht doch hin, wo der Hauptfeind des Proletariats steht! Kämpft mit uns für die Fortberungen der Demokratie und des Sozialismus!

schlos geblieben seien, vor deren Särgen Hindenburg in Ehrfurcht sein greißes Haupt geneigt habe.

## Niederlage Freits

Das Verbot der „Münchener Neuesten Nachrichten“, das der Reichsinnenminister von der bayerischen Regierung gefordert hatte, wurde vom Reichsgericht abgelehnt.

Inzwischen hat der Reichsinnenminister die bayerische Regierung erzwungen, u. a. die sozialdemokratische „Münchener Post“, das „Bamberger Volksblatt“ (Organ des bayerischen Volksparteiführers Prälat Leicht), den katholischen „Liebrazuenerbote“ von Alttötting und das Organ der christlichen Gewerkschaften, „Der Arbeiter“, zu verbieten. Der „Arbeiter“ soll gleich auf acht Wochen unterjagt werden. Die Entscheidung der bayerischen Regierung über die Erlaßung des Reichsinnenministers steht bisher noch aus.

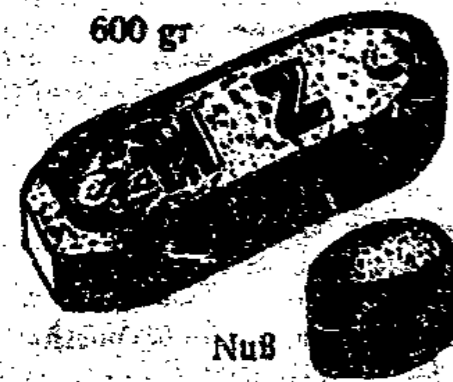
## Das Wahlrecht der Auslandsdeutschen

und von Inassen der Arbeitsdienstlager

Reichsdeutsche mit Wohnort im Auslande, die sich an der Reichstagswahl beteiligen wollen, können, wenn sie nahe der deutschen Grenze wohnen, den Stimmzettel auch von der nächstgelegenen deutschen Grenzgemeinde erhalten, wenn sie vor dem Wahltag dort persönlich die Ausstellung des Stimmzettes beantragen. Es ist nicht erforderlich, daß der Antragsteller in dieser deutschen Grenzgemeinde längeren Aufenthalt nimmt oder sich politisch anmeldet. Seine Stimme kann der Stimmzettelhaber nur am Wahltag und nur innerhalb des deutschen Reichsgebietes vor dem Abstimmungsamt einer deutschen Gemeinde abgeben.

Die Inassen von Arbeitsdienstlagern, die sich bei der Gemeindebehörde ihres letzten Aufenthaltsortes abgemeldet haben und in der Gemeinde des Arbeitsdienstlagers nur als Fremde mit vorübergehendem Aufenthalt geführt werden, können sich in die Stimmliste der Gemeinde des Arbeitsdienstlagers aufnehmen lassen, wenn sie in der Stimmliste ihres letzten Aufenthaltsortes gestrichen sind. Die Inassen von Arbeitsdienstlagern, die in der Stimmliste ihres letzten Aufenthaltsortes weitergeführt werden, müssen sich von der Gemeindebehörde dieses Ortes einen Stimmzettel ausstellen lassen, wenn sie am Wahltag nicht in der Lage sind, am letzten Aufenthaltsort ihr Wahlrecht auszuüben.

# Hohenzollern-Steinkohlen-Briketts



600 gr

Nuß

## Größerer Nutzeffekt als Kohle 40% größerer Heizwert als Braunkohlen-Brikett Trotzdem billiger!



1 kg

# WERTHEIM

BRESLAU

Tauentzienplatz

Im III. Stock:  
**Ausstellung „Der gedeckte Tisch“**  
Ferner schönverarbeitete Sonderaus-  
moderner Gardinen, Teppiche und Kleinmöbel

Außerdem besonders

## günstige Angebote

### Teppiche, Gardinen, Möbelstoffe

## Weisse Woche

nur noch bis  
**Sonnabend**  
**den 4. März**

Dauer der Veranstaltung vom 20. 2. bis 4. 3.

### Wäschestoffe

- Wäschebatist** einfarb., in vielz. Farbt., waschdicht, ca. 80 cm br., Mtr. **-.29**
- Dowles** schwere Qualität für Betttücher, zirka 150 cm breit, Meter **-.78**
- Inlett** garant. federdicht, echt türkischrot, ca. 130 cm br. Mtr. **2.30**, 80 cm br. Mtr. **1.45**

### Damenwäsche

- Trägerhemd** mit Stickerei, verschied. garniert **1.15**
- Nachthemd** farbig mit Putzfärbeln **-.98**
- Schlafanzug** Batist mit aparter Garnitur **1.95**

### Hauswäsche

- Geschirrtuch** weiß-rot kariert, gesümt u. gebändert, ca. 40x40 cm **-.12**
- ES-Serviette** weiß Jacquard, ca. 50x50 cm **-.24**
- Frottiertuch** mit echt farbigem Kanten oder Streifen **85, 58** **-.44**

### Herrenwäsche

- Umlegekragen** Mako, 4 fach **-.28**
- Oberhemd** Popeline, farb. gestreift, mit Kragen u. gefütterter Brust **2.90**
- Nachthemd** mit farbigem Besatz und Kragen **1.65**

### Gardinen

- Landhausgardine** Voile, mit Volant, einfarbig gebümlt, ca. 70 cm breit **-.88** Meter
- Etamin** weiß, mit Fantasiemuster, ca. 150 cm breit **69., 39., -.29** Meter
- Stores** Meterware, Gitterstoff, mit Einsatz und Fransenabschluss, ca. 175 cm hoch, Meter **-.32**
- Garnitur** Etamin, bunt gestreift, ca. 60 x 245 cm **1.08**

### Steppdecken

- Steppdecke** doppelseitig Jakonet, reine Fällung, ca. 140x190 cm **4.95**
- Steppdecke** Oberseite Kunstseide, ca. 150x200 cm **9.75**

### Teppiche

- Bucklin-Teppich** mod. Muster, ca. 230/320 cm **11.85**, ca. 200/300 cm **8.85**, ca. 160/230 cm **6.50**
- Haargarn-Teppich** mod. Muster, ca. 280/400 cm **48.00**, ca. 240/340 cm **36.00**, ca. 190/290 cm **23.50**
- Vorleger** Allgäuer Handweberei, in schönen Farben **ca. 55/110 cm** **3.25**

### Möbelstoffe

- Bezugstoff** für Möbel, gutes Phantasiegewebe, ca. 130 cm breit **1.10** Meter
- Dekorationsstoff** Kunstseide, solide Qualität, ca. 120 cm breit **-.98** Meter
- Jacquardrips** Kunstseide, griffige Qualität, ca. 120 cm breit, Mtr. **1.65**

### STADTHEATER

Sonnabend, 19.30 bis gegen 23 Uhr: Vorstellung G 11 **Zannhäuser**

Sonntag, 15 bis 17.30 (Ausnahme-Preise) **Zosta**

19.30 bis gegen 23 Uhr: **Länge um Mitternacht**

Montag, 20 bis 22.45 (Ausnahme-Preise) **Der Algeunerbaron**

Täglich 20.15 - 22.40 **Dring Friedrich von Bomburg**

Täglich 20.15 - 22.15 **Donna Diana**

Täglich 30 abends 1.25 bis 2.50

Sonnabend, 26. u. Sonntag, 26. Februar, nachm. 3 Uhr: **Presider Räder-Theater**

**„Und wer fährt mit?“** Preise: 30 Pf. bis 1.25

Täglich 8.45 **Nur noch 4 Tage konfariert**

**Adolf Condrell** das 2. Februar-Programm mit 6 für Breslau vollständig neuen **Serios-Aktionen**

Preis: ab 50 Pfennig Sonntag, nachm. 4 Uhr **Freuden- und Familien-Vorstellung**

Arbeiter, Angestellte, Beamte! **Unabhängig den letzten Gewerkschaften**

**Central-Gaststätte und Ballaal** Westendstrasse 20/22 • Telefon 2042 • Beste Getränke

Jeden Sonntag: **GRÖßER TANZ**

**Buchhandlung Volkswacht** Nothmann-Appelmarkt

**Gastwirtschaft „Am Erholungssitz“** Inh.: H. W. W. W. W. W. W. W.

# Eis-Bock

Ausschank im **Weißem Hause** nur Fastnachts-Dienstag, 28. Februar **Wiesner Brauerei** Neumarkt 27

## Bürgerliches Brauhaus Breslau A.-G.

Habenstraße 44-48 empfiehlt Anruf: 31633/391 13 ihre wohlschmeckenden, gehaltvollen und bekömmlichen Biere! **Der Kenner bevorzugt unsere Biere!**

**Gaststätte Zum alten Eisenhammer** Vereinstänker Familienlokal Barschak & Georg Fäger

**Gesellschaftshaus Silesia** Neudorfstraße 54 **Gr. Tanz** Jeden Sonntag sowie Dienstag und Donnerstag Jeden Sonnabend **Musikkabarett**

**Heinrichs Gaststätte** Haberstraße 39 Telefon Nr. 25290

empfehlen ben. vereinigten Vereinen keine **Colonnaden u. Vereinstänker gratis zur gef. Benutzung**

**Radio-Geräte** finden Sie in größter Auswahl bei **Felix Kayser** Ring, Am Rathaus 26

**Henckners Festsäle, Morgenau** Sonnabend **Großer Maskenball** Dienstag, 28. Februar **Gr. Fastnachtball**

**BRAUEREI und AUSSCHANK Zum großen Meerschiff** Inh.: E. Vogel Renschestraße 28 Telefon 50633 **Dienstag, den 28. Februar: EISBOCK** auch in Flaschen und Siphon frei Haus

**Engwicks Festsäle, Schmiedefeld** Sonnabend, 23. Februar **Gr. Maskenball** veranstaltet vom **Lehrer-Verein „Einigkeit“** Pöpelwitz **Jeden Sonntag: Großer Tanz**

**Leihhaus Wachtel** Inh.: W. W. W. W. W. W. W.

Montag, 4. März, 20 Uhr, Gr. Konzerthausaal **7. Abonnements-Konzert der Schlesischen Philharmonie** Dirigent: Franz v. Hesselt / Solisten: Hertha Glöckmann (Alt), Prof. Dr. Georg Dohra (Klavier), Franz Schütz (Violine), Ernst Tschirner (Fagott) / Bach: Brandenburgisches Konzert Nr. 5, Tschaikowsky: 6. Symphonie. Karten in der Geschäftsstelle und an der Abendkasse.

## Wer hat Bargeld? Außergewöhnliches Fahrrad-Angebot!

Belante Fahrradfabrik bringt im Frühjahr neue Chrom-Mobelle heraus. Noch vorhandene Modelle 1932 in vernünftiger Ausführung jetzt besonders günstig zu kaufen. **Herren- oder Damen-Fahrrad RM 40.-** 5 Jahre schriftl. Garantie. Fabrikneue Räder! Mit Torpedo- oder Komet-Vorlaufnabe. Rahmen elegant, leicht, bestes Material, Emaillierung tiefblau, hübsche Zierlinien, Lenkvorrichtung engl. oder deutsch. Fabr., Handbremse, Glade, Halter, Wechsellager, Pumpe, gebl. vernickelt, Zug- und Druckmittel, 1 x Doppelgladenlager, 2 mm Speichen, wirtfrei, Stahlfelgen (schwarz od. holzfarben), Ketttrieb u. polzeit. Wirttrieb, sämtl. Metallteile unterkuppelt u. hochglanzend vernickelt, für Ballon-Bereifung kein Aufschlag, Continental-Bereifung, Vlerierung erfolgt nur gegen Rücknahme. Bei Nichtgefallen Rücknahme und Kostenerstattung. Bestellen Sie sofort, da nie so günstig. Schreiben Sie unter A. 404 an die Volkswacht, Flutstr. 4.

In der Reichheimstätten-siedlung **Breslau-Neunkirch** werden 66 Eigenheime verkauft. Bezugsstermin August 1933. Die **Eigenheime** enthalten 4 Zimmer, Küche, Keller und Waschküche. Preis RM 8700.— bzw. RM 8800.— einschl. des 1000 qm großen Grundstückes und einschl. Straßenbankkosten. Bei einer Mindestanzahlung von RM 2700.— beträgt die monatliche Belastung rd RM 40.—, bei höherer Anzahlung ist die monatliche Belastung entsprechend niedriger. **„Deutsches Heim“** Genossenschaft: Siedlung u. Baugesellschaft n. h. h. Breslau, Sternstraße 40 • Telefon 422 41.

**SCHENKEN EUREN KINDERN BÜCHER AUS DER VOLKSWACHT-BUCHHANDLUNG** **Arbeitsmarkt**

**anzeigen-vertreter** für große familien-illustrierte der freien gewerkschaftsbewegung gesucht bei systemat. arbeit gute dauerexistenz **adap-verlag g. m. b. h., berlin r. 2**

## Auktion 6. März 1933

Pländer bis Nr. 5420 **Leihhaus Langner** jetzt Schillerstr. 2, hochpt., Ecke Kaiser-Wilhelm-Straße

**Brockensammlung der Stadtmission** Breslau 17, Bedelechwingweg / Fernruf 508 97 **Sie herren! von allem Unbrauchbaren, Unmodernen, Ueberflüssigen** Kleider, Wäsche, Schuhe, Möbel, auch zerbrochene, Bücher, Papier, Eisen, Metalle, Glas, Flaschen, Lumpen, Bodenrummel u. a. m. **Auf Benachrichtigung durch Karte oder Fernruf wird alles kostenlos abgeholt** Der Freitag kommt der **Grundschulmisson** der Stadtmission zugute.

**5 Mark** sind keine große Summe! Wenn aber jeder Leser der **Volkswacht** pro Monat für 5 Mark bei Ihnen kauft, sind Sie ein gemachter Mann!

Sie haben **9745 nicht mehr in die Stadt zu laufen, nur im Schokkhaus** **Karl Bieber** Friedr.-Wilhelm-Str. 38 kaufen. Mein Prinzip: Qualität, billig u. gut! Gewissen erhalten 5%, Rabat.

**300 Fahrräder u. Rahmen** im Fahrrad-Auswahl-Lager ca. 30 verschiedene Marken alle Preisstufen **Herrenrad m. Preis 22.00 an bis 25.00** **Damenrad 18.00** **Kino-Bikes 18.00** mit 3-jähriger Garantie **Herrenrad m. Preis 45.00** **Kino-Bikes 25.00** **Damenrad 22.00** **Kino-Bikes 22.00** **Erlaubt preisgünstig** **Raff.- u. Teilhabungsverein** **W. Watsky** **Koch- u. St.-G.-H.** **Koch- u. St.-G.-H.**



Was Brot ich esse...

Es soll hier nicht etwa die Rede sein von prominenten Kapellmeistern, die jetzt so plötzlich ihre wahre Gesinnung entdecken...

In der Schule eines Berliner Vorortes gehört die Elternschaft fast genau zu gleichen Teilen den beiden extrem radikalen Richtungen an. Das zeigte sich zum Beispiel neulich recht deutlich...

furchtbaren Anfall, und in der Decke war ein Loch. Und wie der Wirt jedoch nachsah, lagen da die Köpfe, Beine und Arme von seiner Kasse, seiner Frau und seinen Kindern herum.

Über solche Märchen aus kindlichem Munde dürfte es nur eine Stimme geben. Sicher kann man von heutigen Kindern kein Verständnis mehr verlangen für die harmlosen Künstlichkeiten der Vorkriegsjahre...

Wie äußerten sich nun seine kleinen Mitschüler dazu? — „Es gefällt mir nicht, weil es so häßlich ist“, meinten einige. — „Wozu soll der Mann das überhaupt getan haben?“ — „Es ist Quatsch!“

Die Klasse blieb darauf zunächst stumm. Dann gab es über das „sich anschlammern wollen“ einen Meinungsaustrausch, der jeder Diskussion von Erwachsenen Ehre gemacht hätte.

Zukunftsmusik? Hoffentlich nicht! Bestimmt nicht, solange anständiges, gerechtes Empfinden über einseitige Verhöhnung siegt!

Bier-Mörder zum Tode verurteilt

Das Schwurgericht in Münster verurteilte gestern den Elektriker Beise mann wegen Mordes in zwei Fällen zweimal zum Tode, und wegen Totschlags zu 15 Jahren Zuchthaus.

Vom Altmärklichen Schwurgericht in Stendal wurden die Arbeiter Dehnert und Brüning, sowie die Ehefrau Müller wegen Mordes bzw. Anstiftung zum Mord zum Tode verurteilt.

Offizier vom Kreuzer „Leipzig“ ertrunken

Wie amtlich mitgeteilt wird, ist in der Nacht zum Donnerstag der Oberleutnant zur See Edm und Bey vom Kreuzer „Leipzig“ im Kermelkanal unbemerkt über Bord gefallen und ertrunken.

Lichtensteinische Erklärung zum Fall Rotter

Die Regierung des Fürstentums Lichtenstein erläßt folgende Mitteilung: Es wird den lichtensteinischen Behörden in ausländischen Blättern der Vorwurf gemacht, daß die Brüder Rotter sich unbeanstandet in Lichtenstein aufhalten könnten...

Geisterbeschwörung im Kuhstall

Eine Geschichte, die mit Tollheit und grenzenloser Unwahrscheinlichkeit gepickt ist und an Märchen kindischer Dentart erinnert, ereignete sich kürzlich in Biberach (Württemberg).

Ein Bauer hatte Unglück im Stall, die Kühe starben ihm der Reihe nach, mancherlei Krankheiten herrschten im Viehbestand des Bellagenswertes, kurz, das ganze Haus schien wie verhext.

igen, im Bett sein. Einer sei noch auf und feie Zeitung. Schließlich war auch der zu Bett gegangen und es ging ans Bett, Vater und Sohn begleiteten die beiden. Im Stall wurde das Licht ausgemacht.

Bald wurden sie gejagt und vor den Richter zitiert. Die Angeklagten gaben zu, unter Zuhilfenahme von Knall-erbsen den ganzen Zauber gemacht zu haben.

Polizei-Razzia in einer Berliner Warmehalle

300 Personen festgenommen. In den heutigen Morgenstunden wurde von der Kriminalpolizei eine Razzia in der Warmehalle in der Adlerstraße angelegt.

Schneesturm über Großbritannien

Ganz Großbritannien, mit Ausnahme eines ganz schmalen Streifens an der Ostküste, wurde gestern von einem furchtbaren Schneesturm heimgesucht. Zehn Fernsprechnetze von London nach der Küste wurden außer Betrieb gesetzt.

Die blonde Anwältin

Streiche einer mondänen Hochstaplerin

Vor der zwölften Kammer des Pariser Strafgerichts wurde gestern ein ebenso merkwürdiger wie seltsamer Prozeß ausgetragen. Er war einer jener mondänen Prozesse, die stets eine Unmasse von Neugierigen im Gerichtssaal zu vereinen pflegen.

Vor den Richtern stand diesmal ein junge und elegante Frau, die sich wegen eines nicht alltäglichen Deliktes zu verantworten hatte.

In einer augenblicklichen Laune oder vielleicht aus anderen jedenfalls unbekanntem Gründen hatte sie sich in Nizza für einen Anwalt ausgegeben und verstand es, eine Anzahl von Prozessen mit mehr oder weniger Geschick zu führen, bis man darauf gekommen ist, daß dieser junge weibliche Anwalt, den man eher für eine Schauspielerin oder Tänzerin gehalten hätte, eine Hochstaplerin sei, die niemals Jus studiert hatte.

Es ist begreiflich, daß die zahlreichen weiblichen Anwältinnen von Paris, aber auch ihre männlichen Kollegen, recht neugierig waren, diese 22jährige Frau kennen zu lernen.

die es in geschickt verstanden hatte, die hohen Behörden im Lotal eines Anwalts zum Narren zu halten. Sie waren daher in sehr großer Anzahl bei dem Prozeß zugegen. Die Angeklagte Mizelle Lafarge, eine elegante Blondine, hatte sich in Gesellschaft ihres Verteidigers eingefunden und schien am Anfang der Verhandlung ihrer Sache sehr sicher zu sein.

Mizelle Lafarge muß sich zunächst wegen Diebstahls verantworten. Was hat sie geklaut? Einen Gerichtssaal und zwar den Akt des Prozesses Richou, eines Dezzandanten, der für diesen Attentat die Frau Mizelle benutzbar zu sein Ursache gehabt hätte.

Richou war nämlich bereits in Haft und hätte abgeurteilt werden sollen. Sechs Tage vor der Hauptverhandlung sind die gesamten Akten, die sich auf die Affäre Richou bezogen, spurlos verschwunden. Man suchte sie im ganzen Justizpalast. Überall wurde nachgefragt, Monate und Monate hindurch, vergeblich. Es war unmöglich, den Prozeß ohne diese Akten zu verhandeln, inzwischen vergriff immer mehr Zeit, und schließlich wurde die Frist, die das Gesetz für die Unterjudungshaft vorsieht, überschritten.

spielte. Um besser Einblick ins Metier zu gewinnen, ließ sie eines schönen Tages vom Tisch des Manipulanten Lagoutte einen recht dicken Akt verschwinden. Sie meinte offenbar, je dider ein Akt ist, desto interessanter müßte er sein.

Durch diesen Handgriff war die Affäre Richou aus der Welt der Paragraphen geschafft.

Vor dem Gericht meinte Mizelle, sie hätte so viel Dokumente und Briefpapier in ihrer Aktenkiste, daß sie den Gerichtssaal, den sie durch einen Irrtum eingestreckt hatte, gar nicht bemerkte. Diese Ausrede war freilich so ungeschickt wie nur möglich und machte dem advokatorischen Scharfsinn, den Mizelle in Nizza bewiesen hatte, keine Ehre.

Herzschlag auf der Lokomotive

Auf der Lokomotive des von Berlin kommenden D-Zuges brach kurz nach der Abfahrt von Deutsch-Chlan der Lokomotivführer auf dem Führerstand infolge eines Herzschlages tot zusammen. Der diensttunende Heizer sprang sofort hinzu und führte den Zug in langsamer Fahrt nach Ostrebe.

Abenteuer von Joschi Delaus und Peter Rohlschwarz

Von G. Th. Rothman



Als die gute Frau eben hörte, daß alles nur ein Kunststück war, und zwar ein sehr schlechtes, war sie nicht mehr böse. Im Gegenteil, ihr Gesicht klarte sich plötzlich auf, und freundlich rief sie aus: „Ach, wie wir Schweine haben! Kinder, ihr kommt wie gerufen! Wollt ihr uns helfen, die Pfannkuchen aufzubekommen?“



„Ja, das war nicht vor lauben Ohren gesprochen! Sie haben ihre Stühle an den Tisch, und nachdem ihnen eine Serviette vorgegeben worden war, schnabulierten sie drauf los, wie sie in ihrem Leben noch nicht getan hatten. Sogar wurden die zu Boden gefallenem Kuchen, nachdem sie sorgfältig abgewischt worden waren, mit großem Appetit verzehrt.“



## Montaigne

Zu seinem 400. Geburtstag

Der fühne Denker, der, am 28. Februar 1533 geboren und Michel de Montaigne geheißen, durch seine vier Bände „Essais“ oder „Versuche“ einen der größten Namen in der französischen, ja, in der Weltliteratur errang, gab sich im Politischen gern konfessionslos, umstürzte Bürgerkrieg, Revolution? Um Stimmels willen? Unterhan sein der Obrigkeit priest er als erste aller Tugenden und predigte Achtung vor den Gesetzen, nicht weil sie gut, sondern weil sie Gesetze waren; bei einer gewaltigen Ummwälzung tauchte man nach seiner Meinung einen Zustand, der vielleicht nichts taugte, gegen einen anderen ein, von dem man nicht wußte, ob er besser war. Daß die Gegenwart allen Lobes ermangelte, blieb Montaigne nicht fremd; da Frankreich von Machtkämpfen und religiöser Verteilung zerrissen wurde, setzte er über die „ranke Zeit“, aber er hielt sich abseits und nahm nicht Partei; er war kein mutiger Bekämpfer wie sein jüngerer Zeitgenosse, der Dichter Agrippa d'Aubigné, der als eingeleiteter hugenottischer Keger viermal zum Tode verurteilt wurde und in der Verbannung starb; der behagliche Lebensgenießer Montaigne verspürte keinerlei Sehnsucht nach Galgen und Scherkerbauern. Von Drang nach öffentlicher Betätigung lebte nichts in ihm; den ehrenvollen Posten des Bürgermeisters von Bordeaux, den er vier Jahre bekleidete, mußte man ihm aufzwingen, und richtig wohl fühlte er sich nur, wenn er sich, ein ganz privater Mensch, in seinem Schloß Montaigne Perigord hinter Büchermauern verschlangte und allen Scharfsmn seines beweglichen Geistes in seine „Essais“ einströmen ließ; wichtiger, ein wohlgeformtes Buch zu lassen, als ein außerordentliches Kind.

Aber da Montaigne trotz seines feudalen Namens im Bürgertum wurzelte — das Vermögen, das der Familie Adels- und Adelstitel verschaffte, hatte sein Großvater durch den Handel mit geschlagenen Stadtschiffen erworben —, führt ihm die bürgerliche Auflehnung gegen die überkommene, noch halb mittelalterliche Welt die Feder. Schon daß er der erste aus- geklärte Mensch seines Jahrhunderts war, daß seine amphanten und glänzenden stilisierten Wäandereien nur um die Waise seines Ich kreisten, daß er sein eigenes Wesen belauerte, beobachtete, beglich, um sich selber auf die Spur zu kommen, lag auf dieser Linie. Denn wenn die feudalschichtliche Ordnung nur Stände kannte, stellte die bürgerliche Gesellschaft eine Welt von Individuen, von Einzelwesen dar. Den Menschen berati, von allen Bindungen losgelöst, als Einzelnen zu nehmen und den Rückzug auf das eigene Ich als das höchste Glück zu verfolgen, wie es Montaigne ohne Unterlah tat, grenzte im 16. Jahrhundert schon fast an revolutionäre Gesinnung.

Zumal da er über seiner unerbittlichen Selbstbeobachtung nicht zur Erkenntnis ewiger Wahrheiten gelangte, außer der einen, daß es keine ewigen Wahrheiten gibt. Sein Spott traf die anerkannten und abgefestelten Philosophen, die von einem göttlichen, einem Naturrecht sprachen. Jedem eines Naturrechts, das der eingeborenen Natur des Menschen entsprach, war doch wohl die allgemeine und alleseitige Anerkennung. In Wirklichkeit hatten jede Zeit, jedes Land, jedes Volk ihr eigenes Recht, ihre eigene Sitte, ihre eigene Wahrheit. Eine unveränderliche, eine ewige Wahrheit, wenn sie jenseits der Berge schon als Hügel galt? Laßt euch nicht ausnehmen! „Nichts ist“, stellt Montaigne fest, „keiner Bewegung zu unterworfen wie die Gesetze: seit meiner Geburt habe ich bei unseren englischen Nachbarn drei- aber viermal wechseln sehen, nicht nur auf politischem Gebiet, wo man Beständigkeit nicht voraussetzen kann, sondern im Wichtigen, nämlich der Religion“. Der mit der lassischen Bildung des Humanismus Gepanzerte schüttelte auch Beweise aus der alten Geschichte und der lateinischen und griechischen Dichtung nur so aus dem Vornel, um die Relativität aller menschlichen Erscheinungen und Einrichtungen darzutun; welche Posten er auch zusammenzählte, Endergebnis blieb das achselzuckende: Was weiß ich? das der Wapper spruch seines Wertes war.

So leicht und fast froh, so weltmännisch und lächelnd ließ diese Skepsis auch zeigte, vor ihrem: Was weiß ich? zerbröckelten alle Autoritäten, die nur durch blinde, dogmatischen Glauben zu bestehen vermochten. Niemals mißte sich Montaigne unter die reformierten Keger; alle katholischen Gepflogenheiten machte er mit bis zu der letzten, bei seinem Tode, der ihn am 13. September 1592 ereilte, einen Priester zu demütigen. Gleichwohl vertat die „Essais“, daß er im Grunde seiner Seele ein fröhlich gottlicher Heide war. Er durchschaute, daß die Götter nichts als Spiegelbilder menschlichen Sinns und Trachtens waren; für die Philosophie hatte seine Weltanschauung, die er freilich nie in ein geschlossenes System zusammenfaßte, ein warmes Pläschen, keines für die Religion. Darum feierte ihn von den forsequenten Materialisten des 18. Jahrhunderts de la Mettrie als den ersten Franzosen, der es gewagt habe, zu denken; und während der Revolution rief Camille Desmoulin in seinem „Vieux Cordelier“, als er von dem nahen „schönen Tod“ des Katholizismus schwärmte, den Verfasser der „Essais“ als Schwurzeugen an, da er die Kirchen als Urkisten für Schwachsinnige betrachtet habe, die man bis zur allgemeinen Verbreitung der Vernunft bekämpfen lassen müsse, aus Angst, daß sonst die Narren toblich würden.

Aber auch irdische Dinge, an denen kaum ein Zeitgenosse zweifelte, löste dieser Jert-ster exerbit Wertbegriffe im Scheidewasser seines Zweifels auf. Die Rechts pflege, künstlich und verderbt, wie sie war, hatte keinen Recht vor seinem prüfenden Auge; er verwarf Jalter und Todesstrafe, und der Krieg dünkte ihn ein schreckliches Übel, ein Vek der Menschheit. Der seines Steinlebens wegen die Bäder der Schweiz, Deutschlands und Italiens aufsuchte, liebte es, zu rufen, weil es eine sehr nützliche gegenseitige Reibung der Hirne mit sich bringe, und sein Denken war ganz kosmopolitisch; „Ich schähe alle Menschen als meine Landsleute und drücke einen Polen wie einen Franzosen an die Brust, denn der allgemeine und gemeinsamen Bindung ordne ich die nationale Bindung unter“. Leicht geneigt, die ganze Gesellschaftsordnung, die Zivilisation als solche zu verneinen, befricht er seinesgleichen sogar das Recht, die Ritten Wände zu behen, weil sie andere Sitten und Gebräuche haben. Die Erzählung von einem Besuch dreier solcher Rauntdalen bei Karl IX. in Rouen benugte er, einen seiner Spitzhegen Weise von der Sehne zu schnellen; er berichtete, sie hätten auf die Frage, was ihnen bei den Wäthen am meisten auffalle, antwortet, daß es hier Menschen gebe, vollgepropp mit allem Luxus, und andere, hettelnd an deren Tl, abersicht non Hunger und Armut, und sie fanden es merkwürdig, daß diese Bedürfnisse eine solche Ungerechtigkeit bildeten, anstatt die anderen an der Gurgel zu packen oder Feuer an ihre Häuser zu legen.

Der in der Betrachtung der meisten Dinge seine Zeitgenossen weit hinter sich ließ, rührte hier im fernestwegs konservativen Sinn an die soziale Frage kommender Jahrhunderte.

Hermann Wendel.

### Ein Original

Den kürzlich verstorbenen englischen Romancier Galsworthy langweilte einmal während einer Eisenbahnfahrt ein Mitreisender, der von sich behauptete, er sei ein Original. „Wie Sie mich hier sehen“, proßte er, „habe ich mich aus eigenen Kräften geschaffen. Habe mich selbst empor gearbeitet. Aus dem Nichts habe ich mich gemacht. Habe mich gemittelmäßig selbst erfunden!“

„Rollen Sie sich reinzuerichten!“ schlug ihm Galsworthy vor.

## Das Ehrenmal des Vergessens

In Berlin Unter den Linden steht ein Ehrenmal zum Gedächtnis der Gefallenen des großen Krieges. In einem bestimmten Lage der Woche führt mich mein Weg dort vorbei. Das heißt, nicht eigentlich vorbei, denn mit einer merkwürdigen Regelmäßigkeit, wie unter einem Zwange, opfere ich jedesmal ein paar Augenblicke, die ich in der Halle verweile. Ich weiß nicht, ob es ein unbewusster Akt der Pietät ist, den ich da ausübe oder ob es die süßgetragene Freude an der einfachen, klaren Unterführung des Innenraumes ist; kurz, ich komme nicht vorbei, ohne nicht wenigstens einen Blick hineingeworfen zu haben.

Es wäre übertrieben, zu behaupten, daß das Ehrenmal stark besucht sei. Nur gelegentlich, bei offiziellen Anlässen, sieht man dort größere Menschenmengen, Abordnungen von Vereinen und Verbänden. Dann häufen sich die Kränze, und die feierlichen Zylinderhüte neigen sich grüßend vor den Mannen der Gefallenen.

An den gewöhnlichen Tagen, den Privattrauertagen gewissermaßen, halten sich immer nur ein paar Menschen in der Halle auf. Manche legen still einen Kranz oder ein paar Tannenzweige auf den Boden; auf einer Schleiße steht dann wohl „Unsern Emil“ in einem rührend matten Trauergeismus, als wollten sie sagen: Nur dir gilt unsere Trauer, keinem andern. Und dann gehen sie hinaus mit einem befehlten Gefühl, als wähten sie, der Tote müsse wissen, daß sie ihm, nur ihm zum Gedenden den Kranz niedergelegt haben.

Manchmal scheint es mir, wenn ich diese Menschen betrachte, als wären es immer dieselben. Die Frauen, die ich dort sehe, sind immer schwarz gekleidet, und sie haben alle dieselben milden, vergrämten Gesichter. Und die Männer verschwimmen in meinen Augen alle zur gleichen Gestalt des alten, gebeugten Mannes, dem ich einmal dort begegnete, und der starr, mit nach innen gemendeten Augen, den Goldkranz auf dem Stein in der Mitte betrachtete.

Gleich mir scheint noch ein anderer ständiger Gast sich öfter an dieser Stätte einzufinden. Mehrmals schon habe ich einen Mann in den mittleren Jahren gesehen, der in einer Ecke steht, die Trauernden beobachtet und dann mit einem wie mir scheint, leißen spöttischen Lächeln davongeht.

Da wir uns schon einige Male am Eingang begegnet sind, rufen wir uns grüßend zu, und neulich sprach er mich beim gemeinsamen Hinausgehen an. „Bezeichnen Sie, aber es ist nicht häufig, daß man einen Mann hier sieht.“

Sein sympathisches Gesicht, obwohl es ernst, fast düster war, erweckte mein Vertrauen, und ich gestand ihm die mir im Grunde unerklärliche Vorliebe für diesen Ort. „Und Sie selbst?“ fragte ich ihn dann.

Er lächelte leiße. „Ich beobachte die Menschen, die trauernd hierher kommen, und ich frage mich, ob sie wohl fähig und willens wären, ein neues Morden zu verhindern.“

Ich blinnte ihn fragend an. „Aber ich glaube es nicht. Wissen Sie, ich bin Kriegsteilnehmer, und ich bin das Grauen noch nicht los geworden. Vielen andern wird es ebenso gehen. Doch die nicht draußen waren, die Alten, und — die Jungen? Sie wissen nicht, wie wir starben, sie heroisieren unsern Tod und betauern uns in Schönheit. Aber unser Sterben war nicht heroisch, sondern — es war ein eckhaftes Morden. Und deshalb ist das hier nicht ein Ort, dieser Toten zu gedenden, sondern zu vergessen. Man hänge an den Wänden dieser Halle die lebensgroßen Photos verflimmelter und zerfetzter Gefallener auf. — Ja, es wäre wohl kein schöner Anblick, er würde eher Entsetzen erregen, aber dann, dann würden wir glauben, daß ihr die Toten nicht vergessen habt und neue Opfer verhindern wollt.“

Damit nickte er mir noch einmal zu, und ich hatte das Gefühl, als habe einer aus einer andern Welt zu mir gesprochen.

Erich Sachsenröder.

## Die Entscheidung

Von E. Kaber

Sie hieß Angelika, und war Soubrette am Stadttheater. Hüßlich, talentiert und gekleidet. Es fehlte ihr demgemäß auch nicht an Bewerbern. Aber Angelika war tugendhaft, oder gab wenigstens vor, es zu sein, nahm Blumen, Konjelt, und was sonst noch die verleihten Schar in ihre Garderobe oder in ihre kleine Wohnung sandte, lächelnd entgegeng, ließ sich aber nicht herbei, einem von den Bienen einen Vorzug zu geben oder gar Rechte einzuräumen. Jährliche Briefe beantwortete sie nicht, auf Versicherungen ewiger Liebe und Treue hatte sie nur ein kleines, spöttisches Lächeln, und sogar richtiggehende Heiratsanträge flogen in den Papierkorb. Sie wußte sehr genau, warum sie das tat: nur auf diese Weise war es möglich, den Stad ihrer Verehrer jeden Abend, an dem sie auftrat, ins Theater zu zwingen und den Beifall zu erzielen, den sie notwendig brauchte, um ein Damenengagement von der Direktion annehmen zu erhalten. Sie durfte nicht einen bezwungenen, wenn sie sich ihre Gardie erhalten wollte.

Unter den Bewerbern waren aber zwei von ganz besonderer Bedeutung, und gerade zwei Kollegen Angelikas, der jugendliche Held und Liebhaber Arthur Weiß, und der Komiker Fritz Molnar. Angelika konnte ihnen nicht immer aus dem Wege gehen, wie sie wollte: wo immer im Theater sie sich befand: überall waren die beiden; die nicht nur die Soubrette, sondern auch sich selbst gegenseitig belauerten. Im übrigen beide hüßliche Turschen. Auf die Dauer fand Angelika die Zudringlichkeit der beiden unerträglich, und an dem Tage, an dem ihr Kontrakt auf fünf Jahre verlängert worden war, beschloß sie, der Sache ein Ende zu machen.

Arthur Weiß erhielt folgendes Bilet: „Lieber Kollege, wollen Sie mir morgen nachmittag fünf Uhr das Vergnügen machen, bei mir eine Tasse Tee zu trinken? Gruß: Angelika.“

Und Fritz Molnar bekam gleichzeitig ein Rütchen des Inhalts: „Lieber Kollege, wollen Sie mir morgen nachmittag fünf Uhr das Vergnügen machen, bei mir eine Tasse Tee zu trinken? Gruß: Angelika.“

Als der Held am andern Vormittag den Komiker sah, dachte er: armer Moll! Wenn du wüßtest! Und der Komiker dachte genau des gleichen, als er dem Helden begegnete.

Nachmittags um fünf Uhr trafen sich die beiden vor der Tür Angelikas. Jeder war mit einem Arm voll Blumen bewaffnet, und jeder wurde durch vor Kragen als et den Konkurrenten sah. Angelika empfing sie beide mit größter Liebesswürdigkeit, nahm die Blumen mit Dank entgegen, und lud die hüßlichen Bewerber ein, an dem für drei Personen gedeckten kleinen Tisch zu nehmen.

„Meine Herren“, begann Angelika die Unterhaltung, „ich habe Sie zu mir gebeten, um eine Entscheidung zu treffen. Sie haben mir Ihre freundlichen Aufmerksamkeit bis hier immer beide zugleich erwiesen, aber da ich doch nicht auf Ihnen beiden angehen kann, muß ich mich für einen von Ihnen entscheiden. Da Sie mir beide gleich lieb und wert sind, fällt mir die Wahl schwer. Sie lieben mich also, meine Herren?“

„Ja!“, sagte der Held mit großer Bestimmtheit.

„Ja!“, sagte der Komiker, nicht weniger entschieden.

Angelika nickte: Sie schien jetzt sehr ernst geworden zu sein; zwischen den gut gegangenen Frauen stand eine tiefe Kluft.

„Schön! Aber welcher von Ihnen liebt mich am liebsten?“

„Ich!“, jagte der Held.

„Ich!“, rief der Komiker.

„Ich liebe Sie unendlich!“, sagte der Held.

„Ich liebe Sie mehr als mein Leben!“, rief der Komiker. Angelika sah den Helden an: „Wie lange dauert das: unendlich?“

„Ewig!“, sagte der Held, und legte beleuernd die Hand auf Herz.

Sie wandte sich an den Komiker: „Was verstehen Sie das: unendlich? Sie lieben mich mehr als Ihr Leben?“

„Ich verstehe darunter, daß mein Leben nur dann noch einen Zweck hat, wenn Sie meine Liebe erwidern. Und daß ich sterben würde, wenn Sie es nicht tun!“

„Das ist genau auch meine Meinung!“, sagte der Held. „Auch für mich ist das Leben wertlos ohne Sie, Angelika!“

„Sie sprechen große Worte, meine Herren“, sagte Angelika. „Wie wollen Sie mir beweisen, daß es Ihnen damit ernst ist?“

„Ich schwöre es!“, rief der Held.

Der Komiker aber zog einen Revolver aus der Tasche.

„Sie sehen hier die Waffe in meiner Hand, Angelika! Ich sehe den Lauf an meine Stirn — so wahr ich Sie liebe: wenn Sie mir jetzt erklären, daß Sie nicht die Meine werden wollen — brüde ich ab!“

„Wenn ich einen Revolver bei mir hätte“, murmelte der Held, „käte ich das gleiche! Wer kann aber auch an alles denken?“

„Dank!“, rief Angelika. „Nehmen Sie den Revolver von der Schäfte weg, Fritz Molnar — ich kann nicht schißen hören! Und dann — in meiner Wohnung! Denken Sie doch an den Stab! Aber ich mache Ihnen einen anderen Vorschlag. Wenn Ihnen beiden schon am Leben nichts mehr liegt — am Leben ohne mich — dann muß einer von Ihnen sterben — denn einem muß ich doch auf alle Fälle nein sagen, nicht wahr? Über welchem? Ich sagte Ihnen schon, Sie sind mir beide gleich lieb. Lassen wir also das Schicksal entscheiden. Einer von Ihnen wird sterben — dem Überlebenden gehöre ich. Das ist grausam, aber es geht nicht anders. Gehen Sie jetzt jeder in eine Ecke und sehen Sie nicht hierher auf den Tisch!“

Die beiden erhoben sich, gingen, jeder in eine andere Ecke. Nach ein paar Sekunden rief Angelika: „So — nun kommen Sie, bitte! Sie sehen hier zwei Tassen Tee auf dem Tisch. In einer dieser beiden Tassen befindet sich Gift. Ein Gift, das unbedingt tötet. Aber erst nach einer Stunde — der Vergiftete hat also noch reichlich Zeit, sich in seine Wohnung zu begeben. Außerdem kann ich Ihnen sagen, daß dieses Gift keinerlei Spuren hinterläßt, und daß es den Tod schmerzlos — völlig schmerzlos — herbeiführt. Man schläft einfach ein. Es wird kein Geräusch, es wird kein Ständel geben — bitte, meine Herren: bedenken Sie sich!“

Der Komiker trat mit raschen Schritten auf den Tisch zu, nahm eine Tasse von den beiden in die Hand, griff mit der Rechten ein Köstchen, rührte den Tee um und goß dann den ganzen Inhalt der Tasse auf einmal in sich hinein. Dann stellte er die Tasse auf den Tisch und blieb wartend stehen.

Der Held war nicht ganz an den Tisch herangetreten. Er war sehr blaß und auf seiner hohen Stirn stand der Schweiß in heißen Tropfen.

„Fräulein Angelika“, sagte er düster, „Ich werde Ihr Gift nicht trinken. Denn selbst wenn ich die Tasse erwischte, die harmlos ist — was habe ich von einer Frau, der es gleichgültig ist, ob ich sterbe, oder ob sie mit mir leben wird? Gestatten Sie also, daß ich mich zurückziehe!“

Er machte eine tadellose Bewegung und stetzte steifbeinig zur Tür hinaus. Der Komiker lachte.

„Warum lachen Sie?“, fragte Angelika. „Bedenken Sie doch, daß Sie in einer Stunde tot sein können!“

„Nein, Angelika! Ich werde im Gegenteil sehr lebendig sein, und — du mit mir!“ Er nahm sie in die Arme und küßte sie, was sie ohne besonderes Sträuben über sich ergehen ließ.

„Woher hast du nur die Gewißheit?“, fragte sie nach einer Weile.

„Sehr einfach“, sagte der Komiker. „Ich sah dich doch in dem Spiegel in der Ecke — sah, daß du das „Gift“ aus der Zuckerdose genommen hast!“

„Betrug!“ rief Angelika. „Da bist du also gar kein Held? Na — meinetwegen! Aber — vorhin — hättest du losgedrückt, wenn ich dir gesagt hätte, ich will den andern?“

„Unbedingt! Der Revolver ist nämlich nicht geladen!“

## Ein Künstlerleben

Kaum ein französischer Künstler des 19. Jahrhunderts hat ein so umfangreiches Lebenswerk hinterlassen wie der vor 126 Jahren — am 26. Februar 1808 — geborene Honoré Daumier. Dieser wahrscheinlich größte von einer satirischen Lebensstellung ausgehende Künstler hat hundertaufende von Wasserfarbenblättern, Zeichnungen und Lithographien geschaffen. Ganz zu schweigen von seinen materiellen Bemühungen, die allerdings von seinen Zeitgenossen abgesehen und nach seinem Tode auf ihren wahren Wert hin erkannt wurden.

Man sollte annehmen, daß eine derartige unermüdlich schöpferische und für die damalige Epoche wahrhaft marante Persönlichkeit schon auf Grund des riesigen Umfangs des geschaffenen Werks in zum mindesten erträglichem Verhältnis gelebt habe. In Wirklichkeit jedoch war genau das Gegenteil der Fall. Daumier, der zuerst Bauarbeiter bei einem Advokaten, dann Gehilfen bei einem Buchhändler war, und der sich ganz aus eigener Kraft zu seinem unvergleichlichen Künstlertum emporgearbeitet hat, fristete buchstäblich, sein ganzes Leben lang ein kümmerliches Dasein. Eigenwillig war er dabei auch und hielt nichts von äußeren Schmeicheleien. Deshalb schlug er auch das Kreuz der Ehrenlegion aus, das man ihm 1870 anbieten wollte. Um ihn nicht verhungern zu lassen, setzte sich schließlich ein anderer großer französischer Maler, Camille Corot, dafür ein, daß er wenigstens von der dritten Republik eine kleine Pension erhielt. Corot schenkte Daumier auch das von ihm bewohnte Landhaus in Balmondais, um ihn wenigstens von den Wohnungsorgen zu befreien.

Als Daumier am 10. Februar 1879 im Alter von fast 71 Jahren in diesem Landhause starb, war das finanzielle Ergebnis seines wirklich arbeitsreichen Künstlerdaseins so gering, daß er auf Staatskosten beerdigt werden mußte, weil die Mittel zur Bestattung fehlten. Immerhin lag man nach seinem Tode ein, daß man sich viel zu wenig um das Wohlergehen dieses großen Künstlers bemüht hatte. Der Leichnam wurde deshalb 14 Monate später aus der armenigen Gruft in Balmondais exhumiert und am 14. April 1880 mit einem gewissen Pomp auf dem Pariser Friedhof Père Lachaise beigesetzt. Ein schlechter Trost für einen großen Taten, wie man ihn aber heute wie gestern immer wieder erlebt.

O. B.

### Abgewiesener Schnorrer

Naderemst gab einmal ein Klavierkonert in Prag. Ein polnischer Landsmann hat ihn von einem Bratisslacher „Wasserläufer“ zum Schnorrer gemacht. „Nur ein einziger Nag im ganzen Saal ist noch frei: den können Sie aber gern haben.“

„Bieten Sie mir ein Glas?“, fragte der Landsmann.

„Auf dem Klavierstempel“, sagte der Schnorrer.

Eine Republik zu bauen aus den Resten einer niedergelassenen Monarchie ist wirklich ein schwieriges Problem. Es geht nicht, ohne daß jeder Stein anders gehalten ist, und dazu gehört Zeit.

Wiederberg.

# Aufbauarbeit in 14 Jahren Leistungen der Gewerkschaften für Volk und Staat

„14 Jahre Marxismus haben Deutschland ruiniert.“ So lautet die neue Dolschköfigende der Leute, die angeblich dem Bruderkampf in Deutschland ein Ende machen wollen. Gegen diese Legende, diese größte Lüge des Jahrhunderts, veröffentlicht die „Soziale Praxis“, also ein führendes sozialpolitisches Organ, einen aufschlussreichen Aufsatz von Theodor Leipart, dem Führer der freien Gewerkschaften.

Leipart ruft in seinem Aufsatz an den Deutschen in Deutschland, die nach einem fünften Verantwortungsgefühl besitzen und auch noch ein Gefühl für Wahrheit und Gerechtigkeit haben, noch einmal in Erinnerung, was die Gewerkschaften im Laufe der letzten 14 Jahre in schweren Stunden für Deutschlands Rettung geleistet haben.

Kriegsende, Ruhrkampf, Inflation und Wirtschaftskrise — jeder dieser Zeitabschnitte der letzten 14 Jahre ist ein Ruhmesblatt für die Opferarbeit der Gewerkschaften — für Opferarbeit, die für Deutschland geleistet worden ist. Wie war es nach dem Zusammenbruch? Leipart erinnert an das Abkommen zwischen den Spitzenvertretungen aller Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen im November 1918. Inmitten der Auflösung des Staates, nur auf ihre eigene Kraft gestellt, und von ihrem eigenen Willen bewegt, unterzeichneten die Gewerkschaften dieses Abkommen, um die für den geschichtlichen Augenblick beim Abbruch des Krieges wichtigste nationale Aufgabe, die reibungslose Zurückführung der Arbeiter und Angestellten in die Werkstätten an die Stellen produktiver Arbeit nach bestem Vermögen zu fördern. Nur der Haltung der Gewerkschaften war es zu danken, daß die Rückführung des wirtschaftlichen und sozialen Lebens in den Friedenszustand ohne nachträgliche Störungen möglich war.

Zu den Ergebnissen des Novemberabkommens und der arbeitsrechtlichen Gesetzgebung seit 1918 gehört der Tarifvertrag. Sein Nutzen liegt darin, daß er dem Arbeitsverhältnis, der Basisgrundlage von Millionen Beschäftigter Arbeiter und Angestellten, einen festeren Halt und den Arbeitsbewegungen eine größere Selbständigkeit verleiht. Diese Feststellung läßt sich durch eine endlose Reihe von Tatsachen in den letzten 14 Jahren hundertfältig unter Beweis stellen. Leipart greift nur die Tatsachen des Ruhrkampfes und der Inflation heraus.

Im Jahre 1923 — betont Leipart — führten die deutschen Gewerkschaften in der einen Hand den passiven Widerstand gegen den Einbruch fremder Militärgewalt im deutschen Gebiet durch, während sie mit der anderen Hand den Zusammenbruch der Lebensführung des arbeitenden Volkes, der von der Geldentwertung ausgehen drohte, abwehrten. Aber dieser Kampf gegen die zerstörenden Wirkungen der Inflation wäre aussichtslos gewesen, wenn die Gewerkschaften nicht, den durch Verfassung und Arbeitsrecht gegebenen Spielraum nützend, ein nachsorgsames, alle Erwerbszweige einschließendes, System von Tarifverträgen errichtet und aufrechterhalten hätten. Ende 1922 war das Arbeitsverhältnis für 14,25 Millionen Arbeiter und Angestellte tarifvertraglich geregelt. Der individuelle Vertragsabschluss war während der Inflation unmöglich. Im Jahre 1922,

dem Jahre der zahlreichsten Arbeitskämpfe in der Zeit der Inflation, bezeichnet die Statistik des DGB 126 025 Lohnbewegungen, die ohne Arbeitsverhältnisse zu Ende geführt wurden. An diesen Lohnbewegungen waren 59 Millionen Personen beteiligt. Diese gewaltigen Zahlen lassen die Größe der Unruhe, die das soziale und wirtschaftliche Leben beherrschte, erkennen. Sie zeigen zugleich, mit welcher Häufigkeit die Arbeitsbedingungen überprüft und geändert werden mußten. Seht man aber neben diese Zahlen die Angaben über die Streiks und Aussperrungen des gleichen Jahres, so ergibt sich, daß die soziale Unruhe der Zeit in weit überwiegender Maße durch friedlichen Ausgleich gehandhabt werden konnte. Denn nur 4930 Lohnbewegungen, an denen 1,1 Millionen Personen beteiligt waren, führten zu Arbeitsverhältnissen. Ohne Gewerkschaften und kollektives Arbeitsrecht, ohne das umsichtige, von den Gewerkschaften geleitete Wirken der jungen Institution der Betriebsräte wäre in den Jahren der Inflation im Bereich des Arbeitsverhältnisses eine Anordnung und Ungewißheit eingetreten, die das industrielle Leben zum Erliegen geführt hätte. Als aber die deutsche Währung und mit ihr die Basis der Lohnberechnung völlig zusammenbrach, da war die Vermittlung nur aufzubringen durch die in der Erfahrung bewährte Schlichtung des Rates der Arbeiterkammer auf eine Neuordnung der Arbeitsbedingungen durch die Gewerkschaften. Wenn das Experiment der Rentenmark glückte, dann nicht zuletzt durch das Beispiel der Zuversicht, das die Gewerkschaften dem Volk gaben, indem sie sofort ans Werk gingen, um nach dem neuen Geld die neuen Löhne tarifvertraglich zu vereinbaren.

Die Gewerkschaften — so schließt Leipart seinen Hinweis auf den Abbruch des Krieges, auf den Ruhrkampf und die Inflation — haben in den großen Lebenskrisen Deutschlands stets als tragende Pfeiler des sozialen Gefüges sich bewährt. „Der gleiche Beweis“ — betont Leipart mit Nachdruck — „wird sich einst — dessen bin ich gewiß — auch für die gegenwärtige Krise führen lassen, mit dem Vorbehalt allerdings, daß ein gleiches Maß an Leistung für Volk und Staat den Gewerkschaften nur möglich ist, wenn Staat und Volk ihnen das gleiche Maß an Recht und Freiheit der Aktion, über das sie seither verfügten, zugestehen.“

Leipart erinnert schließlich an die gewaltigen Leistungen der Gewerkschaften für den kulturellen Aufstieg der Arbeiter im Kampf um bessere Wohnungen, um kürzere Arbeitszeit, um Teilnahme des Arbeiters an dem Geistesleben der Nation. Vor allem aber ruft er noch einmal die erstaufliegende Opfer in Erinnerung, die die Gewerkschaften zur Vinderung der Arbeitslosigkeit gebracht haben: allein 1931 gaben die dem DGB angeschlossenen Verbände für Unterstützungen 110 Millionen Mark aus. „Jöge ich — so betont Leipart — die Summe der Aufwendungen für diese Tätigkeit der Gewerkschaften in den 14 Jahren seit 1918, zusammen, so könnte ich mit phantastisch hohen Zahlen aufwarten.“

Und diese Aufbauarbeit darf in Deutschland als Verbrechen an Volk und Land heruntergerissen werden. Es steht nicht gut um ein Land, wo so etwas möglich ist.

Die tatsächliche Lage auf unseren Arbeitsmärkten ist schlecht mit den Anforderungen der schwarzen-weißen Regierungen vereinbar. Die Rechtsparteien helfen sich in ihrer Agitation mit der Behauptung, der Marxismus habe die Wirtschaft zerstört. Der Marxismus hat aber seit Jahren keinen Einfluß auf unsere Wirtschaftspolitik. Es ist eine Verdrehung, der Sozialdemokratie und den Gewerkschaften Dinge anhängen zu wollen, die eine direkte Folge der Lohn- und Gehaltskürzungen und der unbegreiflichen Wirtschaftspolitik, insbesondere der Handelspolitik, sind. Rettung bringt uns ein anderer Kurs in unserer gesamten Wirtschaftspolitik. Deshalb wählt am 5. März sozialdemokratisch

Seite 2!

## Die Landwirtschaft in der Krise!

Die Enthüllungen im Hauptauschuß des Reichstages über den Ostfließskandal haben dem deutschen Steuerzahler deutlich genug die Augen darüber geöffnet, daß in erster Linie diejenigen sozialverantwärtigen Kreise, die den Staat bei jeder sich bietenden Gelegenheit bekämpfen, sich die Subventionen dieses „Novemberkantes“ zu ihrem Gunsten haben. Obgleich also der Klein- und Mittelbau fast leer ausgegangen ist und daher nicht in der Lage war, sich zu halten, ist es sich auch hier wieder, daß der Kleinbauern dem Grogrundbesitz gegenüber widerstandslos unterworfen ist und in Zeiten der Wirtschaftskrise sich zu halten versteht. Die Gebührenden über die in der Zeit vom 1. April 1925 bis 31. Dezember 1931 zwangsversteigerten Grundstücke bestätigen diese Tatsache ausdrücklich.

Es wurden im genannten Zeitraum versteigert:

Landesteil	in der Betriebsgrößenklasse von Hektar					
	2-5	5-20	20-50	50-100	100-200	200 u. u.
Ostpreußen	11,9	11,9	18,2	41,8	105,7	53,4
Brandenburg	8,7	6,6	14,2	16,8	52,2	27,2
Grenzmark, Posen, Westpreußen	7,3	10,1	7,1	15,3	19,7	28,7
Niederschlesien	5,9	6,3	12,2	36,8	32,7	21,9
Schleswig-Holstein	2,3	13,1	9,7	8,5	7,2	10,0
Pommern	6,7	7,7	12,7	39,6	31,8	41,4
Oberschlesien	3,1	4,4	2,6	11,7	—	3,9
Sachsen	3,2	3,3	5,5	9,9	26,5	19,4
für ganz Preußen	4,0	5,1	7,7	17,1	49,7	25,1
Mecklenburg-Vorpommern	3,1	12,1	17,5	32,8	94,8	62,0
Ostbayern	8,5	6,9	3,3	7,2	19,7	—
Bremen	6,7	1,5	4,2	—	—	31,6
Hildesheim	17,3	11,1	—	29,5	85,1	—

Derjenige Teil der Landwirtschaft, also, dem die staatlichen „Geschenke“ nicht in dem Maße zugeflossen sind, als den Grundbesitzern aus Ostpreußen, hat den Beweis erbracht, daß es möglich ist, auch ohne Subventionen trotz der verheerenden Agrarpolitik sein Bestehen einigermaßen über Wasser zu halten. Bedauerlicherweise wird infolge des verordneten Sicherungsverfahrens für längere Zeit eine Beurteilung der Rentabilität des Großgrundbesitzes nicht möglich sein. An eine Statistik über zwangsversteigerte Grundstücke ist schon gar nicht zu denken, da die nationale Staatsführung Vollstreckungen fast zur Unmöglichkeit gemacht hat. Es ist an der Zeit, jedem Deutschen klar zu machen, daß der Großgrundbesitz sich den Löwenanteil an staatlichen Zuwendungen verschafft hat, während das Steueransehen aus dieser Selbstsicht gleich Null ist. Der Klein- und Mittelbauer dagegen hat lediglich die Rolle eines Zuschauers übernehmen und ansehen müssen, auf welche Weise die Beträge aus der Osthilfe an den Mann gebracht wurden. Im übrigen hatte er seine Steuern zu zahlen und das Maul zu halten.

Bäcker und Siedler, Kleinbauern und Landarbeiter, geht am 5. März die Antwort darauf! Wählt  
Seite 2, Sozialdemokraten!

## So sieht die Aufurbelung der Wirtschaft aus Japans Experiment vollkommen vorbeigeklungen

Vor etwa einem halben Jahr hat der damalige Reichskanzler von Japan der jetzt Vizekanzler in der Regierung Hitler ist, angekündigt, die Wirtschaft mit Hilfe von Steuererhöhen und sonstigen Subventionen zu beleben und 15 Millionen Arbeiter Arbeit und Brot zu geben. Diese Ankündigung hat man in unserer schnelllebigen Zeit nicht mehr vergessen. Man hörte auch in den ersten Monaten des japanischen Wirtschaftsprogramms, an dem die gegenwärtige Lage in großen und ganzen festhält, hier und da von Einwirkungen, die dieses oder jenes Unternehmen vornahm. Das ist schon lange her. Die Berichte der Wirtschaftsverbände melden jetzt vielfach Betriebsstillegungen und Arbeiterentlassungen. Sie werden durch die Erhöhung der Produktionskosten, die das Wirtschaftliche Amt vorüberläßt, bedingt.

Die Beschäftigung ist danach in der Industrie während des Monats Januar zurückgegangen. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter ist von 42,1 Proz. im Monat vorher auf 40,2 Proz. der Arbeiterplatzkapazität (das ist die Höchstzahl der Arbeiter, die bei voller Ausnutzung aller Betriebsmöglichkeiten beschäftigt werden können) gesunken. Wir geben darüber folgende Zusammenstellung:

	Jan. 1931	Jan. 1932	Jan. 1933
Gewerbeindustrie	44,7	42,1	40,2
Produktionsgewerbe	37,1	36	34,1
Rohstoffindustrie	37,3	31,9	31,9
Textilindustrie	54,7	50,2	48,2
Chemische Industrie	63,5	62,6	60,9
Kultur- und Bergbau	42,2	41,3	41,3
Nahrungsmittelindustrie	38,1	—	—

Die Beschäftigung steht unter dem Druck des verringerten Einkommens und der Auswirkungen der sozialen Wirtschaftspolitik. Die Lohnkürzungen und Experimente mit Löhnen und Lohnvergünstigungen haben die Arbeiter an den Rand der Not geführt. Dieser Druck führt zu einer Art Massen-Verarmung, die ein bedauerliches Anzeichen anzeigt.

Im Dezember 1931 betrug die Zahl der beschäftigten Arbeiter noch 38 Proz. der Arbeiterplatzkapazität. Die Zahl sank bis zum Dezember 1932 auf 37,3 und im Januar 1933 auf 35,3. In der Textilindustrie sank die Zahl

der Beschäftigten von 55,1 im Dezember 1932 auf 51,9 im Januar 1933, in der Nahrungsmittelindustrie von 54,8 auf 48,2. Die durchschnittliche tägliche Arbeitszeit betrug im Dezember 1932 noch 6,93 Stunden; sie sank bis zum Januar 1933 auf 6,73 Stunden.

Die Zahl der beschäftigten Angestellten macht im Dezember 1931 noch 67,6 der Angestelltenplatzkapazität aus; im Dezember 1932 nur noch 58,9 und im Januar 1933 noch 58 Proz.

## Nazis, was sagt ihr nun?

# Der Geldsack bleibt unangefastet!

Zur neuen Erklärung des Staatssekretärs Dr. Bang

Dr. Bang hat in seiner Erklärung in Potsdam erneut alle Experimente auf dem Gebiet der Wirtschaft abgelehnt. Man werde sich weder an Schulden noch an Gläubiger vergraben. Zwangsweise Schuldenfreiwerden sind ja schon vorliegen. Man sieht in Frage von Schulden. Man hat sich für die durch Kapitalneubildung bewirkte „Kreditverknüpfung“ von einer Art Anleihe der Regierung an die Industrie mit Hilfe von Staatsgeldern entschieden. Da sich jetzt die Situation vollständig geändert hat, die Wirtschaft vollständig in den Staat verfallen ist, der Staat also die Verantwortung für die Wirtschaftspolitik trägt, so ist die Frage der Kapitalneubildung wieder in Betracht zu ziehen. Die Frage ist: Soll man sich für die Kapitalneubildung an den Staat wenden?

Wo ist bei alledem das Nazi-Programm geblieben? Anstatt der Forderung der Finanzwirtschaft die Ananastasiyev-Lett der Finanzvereinigungen. An Stelle des Abgeordneten Deutschlands von der Goldwährung, das im Sofortprogramm der Nazis stand, die Bezeichnung dieser Pläne als „Lügenhaftes Gerede“ Anstatt der Bekämpfung der Monopole und der Großbanken das Rückgängigmachen von Staatseinküpfen. Anstatt der Entfremdung der Bank- und Börsenführer und der Vermögen, die durch Kriegs-, Inflations- und Deflationsgewinne erworben worden sind, die Förderung der Kapitalneubildung. Anstatt der Beseitigung der Aufsichtsratsmitgliedern die Befestigung des „politischen Lohnes“, d. h. des Tarifrechts für die Arbeiter und Angestellten. — Und der Erfolg für alle die, die sich schnell geopferten Punkte des Sofortprogramms? Ein Sturz des Reiches ohne Inhalt!